

PT

3919

B84A7

1876

LIBRARY OF CONGRESS.

PT 3919

Chap.

Copyright No.

Shelf B24A7

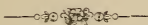
1876

UNITED STATES OF AMERICA.



Ahasver.

Alter Sage neue Deutung.



Zur

Hundertsten Jahresfeier

der

Anabhängigkeits - Erklärung

von

Julius Bruck.



NEW YORK.

Willmer & Rogers News Company.

THE AMERICAN NEWS COMPANY.

1876.




PT 3919
B84A7
1876

Entered according to Act of Congress, in the year 1876, by
JULIUS BRUCK, M. D.
in the Office of the Librarian of Congress, at Washington, D. C.

Ich höhnte Christum, als gen Golgatha
Er duldend schritt und, meiner Hütte nah',
Des kreuzbelad'nen Leibes Last ersehnte;
Doch bin ich nicht ein Sprößling seiner Zeit,
Noch seines Volk's! — Wo eine Menschenseele
Sich je der Lieb' verschloß und, kampfbereit,
Entgegentrat dem Guten, Wahren, Schönen,
Sah mich die Welt. — Im milden Lenzesstrahl,
Der niederzog von Himalaya's Höhen,
Stand ich am Duell des Uebels und der Dual,
Im Thale Kaschmir an der Menschheit Wiege,
Und trug durch alle Laude meine Siege.

Nicht gab die Frucht von der Erkenntniß Baum,
Des E d e n s Spende, meinem Streben Raum.
Ich bin die Forschung nicht, das Kind des Zweifels,
Das durch der Labyrinth Dunkel dringt,
Das, schmerzlich irrend, endlich dennoch findet
Und sich empor zum Licht der Wahrheit ringt.
Was ich begehre, ist: In nächt'ge Schatten
Dies All zu bannen, da der Leuchte Pracht
Am Himmelszelt, die jede Blüthe fördert,
Ich selbst nicht seh', mir selbst kein Tag erwacht.
Ich bin die Kraft, die weltverwirrende,
Im Menscheng Geist das Ewig-Irrende.

 in Bilderbuch! Sonst Nichts! jedoch
es lehrt,
Wie jedes Blatt im Buch der Weltgeschichte:
„Nur mit dem Menschen endet
Ahasver,
„Der, vielgestaltig, immer feind dem
Lichte!“ –

Wie in dem großen Cirkel der Natur,
Trotz angestaunter Wunder buntem Neigen,
Der eh'nen Satzung der Nothwendigkeit
Sich alle Kräfte unterthänig neigen,
So ist, was je ein menschlich' Aug' gesehen,
Was Tugend oder Laster je vollbracht,
Nur ein Tribut, entrichtet jener Macht,
Die souverain gebet: „Dies muß geschehen!“

Des Lebens Strom, der stetig westwärts rollt
 Und heut' die Flaggen trägt der Nationen,
 Die auf den Trümmern d e r e r, die zuvor
 Sich ihre Herren nannten, ruhmreich thronen,
 Zeigt unsern Enkeln ein verändert' Bild.
 Die Attila's der siegestrunk'nen Horden,
 Die uns'rer Tage glänzend' Elend sah'n,
 Sind dann, wie wir, ein Häuflein Staubs geworden,
 Und um die Marmorhallen der Paläste,
 Die uns'rer Dränger gleißend' Gold erbaut,
 Schlingt dann die Urtica ihr äzend' Kraut,
 Und wucherndes Gestrüpp' die dürren Nester.

Doch in dem nimmermüden Wechsellauf
 Der Dinge, die entsteh'n, um zu vergehen,
 Wird in der Quelle dessen, was geschieht,
 Des Forschers Geist das Dauernde erspähen.
 Es ist der stetig rege Widerspruch
 Der beiden sich befehdenen Gewalten,
 Die, festgewurzelt in des Menschen Brust,
 Als Ahriman und Ormuzd herrisch schalten,
 Des näch'tgen Dunkels und des Lichts
 der Welt,
 Die, seines eig'nen Wesens Kern zu schildern,
 In allen Götzen- oder Götterbildern
 Der Mensch, sich selbst verehrend, dargestellt.

Wo des Prometheus Himmelsfunke glüht
 Und strahlend weckt der Welt erhab'ne Dramen,
 Erscheint Pandora, die Hephästos schuf,
 Und streuet aus des Unheils gift'gen Samen.
 Wo lichtverbreitend wirkt des Feuers Kraft,
 Thront Loki auch, die Gottheit der Vernichtung,
 Und giebt der Leidenschaften wildem Drang
 Im Reich des Lebens Dauer, Ziel und Richtung. —
 Des Segens Nachbar war von je der
 Fluch! .


Erstand ein Heiland, liebend zu ver-
 söhnen,
 Fand sich ein Ahasver, ihn zu ver-
 höhnen! —
 So lehrt, wie Klio, dieses Bilderbuch.





Die Sage vom ewigen Juden.




 o einst in mächt'gen Eichenhainen klang
 Der grauen Barden kriegerischer Sang,
 Wo dann Mysterium und Mirakelspiel
 Der klösterlichen Dichtung höchstes Ziel,
 War Frauendienst und Ritterthum erblüht,

Und die Romantik sang ihr Minnelied. —
 Schon moderte im Grab der Jünger Schaar,
 Die aus dem Paraklet des Abälard
 Des Meisters Lehre trug von Land zu Land
 Und aller Orten Roma's Schergen fand ;
 Schon hatte wider Ehre, Pflicht und Recht
 Das Reich erniedrigt vor Sanct Peter's Knecht
 Der Kaiser Rothbart und um Judaslohn
 Verkauft, verrathen Brescia's größten Sohn ;
 Verklungen war das dumpfe Schmerzgestöhn
 Der Albigenjer, die auf Beziers' Höh'n,
 Den Glaubensburgen des Pierre de Vaux,
 Mit Blut getauft Abt Arnold von Citeaux :
 Da kam die Zeit, die mit Sophismen focht,
 Die der Scholastik Ruhmeskränze flocht,
 Die Blüthezeit fanat'scher Christenheit,
 Die Juda's Sprossen ew'ger Schmach geweiht ;
 Das war die Zeit, die uns gebar die Mähr
 Vom ewig irr'nden Juden Ahasver.

Nicht Odin's Freundin, die, umstrahlt vom
Licht,

In Asgard thronte und herniederstieg
Zur Erdenmitte, Göttin Saga nicht,
Die der Walkyren Heldenwahl im Krieg
Und ihrer Auserwählten Wonnen preist
Bei'm Methpokal, der durch Walhalla kreist, —

Nicht Saga, die der Schönheit Haupt umkränzt
Mit duft'gen Blüthen, die kein Herbst bedroht,
Wenn sie der Liebe denkt, die hehr erglänzt
In Manna's Thränen über Baldur's Tod,
Nicht Saga, die versöhnend sich genahet
Und menschlich redend unter Menschen trat, —

Nein! Eine bleiche, düst're Mönchsgestalt,
In peinlicher Ascetik wohlgeschult,
Die, frommen Grimm's, die dürre Faust geballt
Gen Jahveh's Volk, um Christi Segen buhlt,
Ein Büsser in der Kutte tritt heran
Und küßt das Kreuz und hebet also an:

„Kaiaphas' sünd'ge Arbeit war vollbracht:
Pilatus wusch in Unschuld seine Hand,
Und über Zion kam des Elends Nacht,
Die in der Zeiten Sturm kein Ende fand,
Kein End', wie Ahasver, der höhrend sah
Des Heilands schweren Gang gen Golgatha.

Um Akra's Beste scharte sich der Troß
 Der rauhen Söldner. Schild und Speer erklang.
 Ein Menschenstrom durch Jebus sich ergoß,
 Und zu der Schädelstätte Hügel drang
 Von Ophla und Bezetha wirr' Geschrei
 Des Pöbels, der zum Morde flog herbei:

An's Kreuz! an's Kreuz! So will's die Majestät
 Des thronenden Gesetzes. Laßt's gescheh'n!
 Wer Adonai's heil'gen Namen schmächt,
 Ist Juda's Feind und soll zu Grunde geh'n!
 Vor Gottes Hauch des Frevlers Werk zerrinnt,
 Wie in der Sonne Schnee und Spreu vor'm Wind!—

So, vom Geheul der wilden Brut umtönt,
 Vom wogenden Gewühl gedrängt zur Hast,
 Die bleiche Stirn vom Dorngewind umfrönt,
 Trug der Erlöser seines Kreuzes Last,
 Bis er, der Hütte Ahasver's genaht,
 Verschmachtend um ein Ruheplätzchen bat.

Doch, schnell sich wappnend mit des Hasses Hohn,
 Rief Ahasverus: In Gehenna's Gluth
 Sei deine Raft! Du, der du Gottes Sohn,
 Judäa's König, Blut von David's Blut,
 Deß' mächt'ge Wunder Galiläa sah,
 Du trittst als Bettler nun dem Bettler nah'?

Ich bin der Arbeit Slav', ein nied'rer Knecht ;
 Nicht ziemt es mir, bethört vom Hochmuthswahn,
 Den Würdigsten aus Isai's Geschlecht
 An meines Hauses Pforte zu empfah'n.
 Zieh' deines Weges! Weder Raum noch Raß
 Beut Ahasver dem königlichen Gast! —

Noch klang das Wort ; da trat zu Christ hervor
 Veronica, verhüllend sein Gesicht,
 Und als empor sie hob des Schleiers Flor,
 Umschwebte seine Stirn ein rosig' Licht.
 Dem Staub entstieg das Kreuz, des Glaubens Hort,
 Und Simon von Cyrene trug es fort.

Der strahlenreichen Glorie hehren Glanz,
 Mit dem das Haupt des Heilands sich geschmückt,
 Sah Ahasver ; des Dulders Dornenkranz
 War mit dem Dulder seinem Aug' entrückt.
 Kein Sterblicher, bedrückt von Weh und Schmach,
 Im Licht verklärt, stand Christus da und sprach :

Ich bin gesandt von Dem, der ewig thront,
 Den, wie der Wurm im Staub, der Cherub preist,
 Der jedes reuevollen Sünders schont,
 Die Lilien kleidet und die Raben speist.
 Den Müh- und Gramgebeugten suche ich ;
 Der Gott der Liebe tröstet ihn durch mich.

Du Ahasver, der du mich nicht erkannt
Und nicht die Liebe sahst, die dir so nah',
Der du von deiner Schwelle mich verbannt,
Als unter'm Kreuz ich schritt gen Golgatha,
Dir grünnet nicht des Edens Blüthenhag,
Und wandern sollst du bis zum jüngsten Tag! —

Er sprach's und schied und ging dem Ziele zu
Und sank, um göttlich zu ersteh'n, in's Grab.
Da wick von Ahasver der Seele Ruh',
Und seine Hand ergriff den Wanderstab.
Im Thale Kidron schwand des Tages Gluth,
Und aus Ir Kadosch zog der ew'ge Jud'."




So that durch pilgernder Legende Mund
 Die röm'sche Kirche ihren Gläub'gen kund,
 Daß nach des Welterlösers Richter-
 spruch

Auf Jakob's Enkelu ruht ein ew'ger Fluch,
 Da sie es sind, die Christum nicht erkannt
 Und sich im Geiste von ihm abgewandt. —
 Wer sieht in dieser Deutung nicht den Groll,
 Der mächtig wuchs und schäumend überquoll,
 Als Torquemada's düsterer Beruf
 „Auto da Fé“ und „casas santas“ schuf? —
 Die neue Deutung ziemt der neuen Zeit,
 Die mit dem Schimmer reinsten Menschlichkeit
 Des „fleischgeword'nen Gottes“ Bild geschmückt
 Und aus des Mythos dunklem Kreis gerückt, —
 Die beider Hemisphären Brücke schlug
 Und den erleuchtenden Gedanken trug
 Mit jähen Blitzes Hast von Welt zu Welt,
 Die jeder Kraft ein würdig' Ziel gestellt,
 Die, prüfend die Gesetze der Natur,
 Im Wissen fand des Paradieses Spur
 Und durch der freien Forschung Sturm und Drang
 Die Tyrannei der Tradition bezwang.



Der Wanderer.


 on der Thäler grünen Matten
 Heben sich gespenst'ge Schatten,
 Graue Nebelschleier webend
 Um den letzten Traum der Nacht.
 Zu gigant'ischer Tannen Wipfeln
 Fluthet von der Berge Gipfeln
 Farbenprächt'gen Lichtes Schimmer,
 Und der junge Tag erwacht.

Zu des Hochgebirges Firnen,
 Zu der Felsen kahlen Stirnen,
 Die des Schnee's Crystallgefüge
 Wie ein Diadem umschließt,
 Zieht ein Wand'rer. Gleich den Mähnen
 Flücht'ger Kofse, weh'n die Strähnen
 Seines Haars im Morgenwinde,
 Der des Adlers Horst begrüßt.

Durch die Dede fortgetragen,
 Toben seines Elends Klagen,
 Zwecklos ringend, unersprießlich
 Wie der Danaiden Gast:
 „Wenn des Lenzes Blüthen starben,
 Reift die Frucht; dem Tag der Garben
 Folgen Stürme, wild verheerend,
 Und auch ihnen winkt die Raft.

In der Jahre Flucht entstehen
 Städte, Staaten, und vergehen;
 Staubgeborenen Geschlechtern
 Deffnet sich ein friedlich' Grab.
 Ich allein muß ewig irren,
 Bin verdammt, durch Weh und Wirren
 Eit'len Strebens fortzukeuchen,
 Ohne Ruh', am Wanderstab!“

Und, gebietend seinen Schritten,
 Wendet zu des Thales Hütten,
 Zu der Heimath armer Menschen,
 Er gewaltsam seinen Lauf.
 Da, am steinbesäten Stege,
 Niederführend zum Gehege
 Kleiner Gärten, dürst'ger Felder,
 Thut ein Abgrund sich ihm auf.

„In der Hölle off'nen Rachen
Stürzt der Jammer!“ und mit Lachen,
Der Verzweiflung tollem Jubel,
Bringt dem Tod er seinen Gruß;
Doch die stolzen Felsenrecken
Neigen sich und überdecken
Grab und Hölle. Raftlos weiter
Irrt des grimmen Wand'ers Fuß.

Jetzt, behend' wie Sturmeswehen,
Zieht er abwärts zu den Seen,
Deren flache Ufer schirmen
Hohe Wälle von Granit.
Aus der Thalesmulde tönen,
Zu erheben, zu versöhnen,
 Klänge, die den Morgen grüßen,
Der im Frühlingschimmer glüht.

Und, entfloh'n den Felsenketten,
Nacht er sich den niedern Stätten
Küst'ger Dörfler. Neues Leben,
Neuen Tages Werk beginnt.
„Hieher pflanze ich den Kummer,
Der erwürgen soll den Schlummer,
Wecke hier des Elends Thräne,
Die auf's Eisengitter rinnt!“

Also ruft er, unstät schreitend
Längs der Straße, die, sich weitend,
Führet zum Asyl der Müden,
Zu des Thales Todtenhain.
Horch! da flüstert's aus Cypressen:
„Hier nur wohnt ein süß' Vergessen!
Hier nur kommt der Haß zur Ruhe!“
Und durch's Pförtchen tritt er ein.



I.

Am Grabe der Mutter.

Noch funkeln die letzten Perlen
 Des Thau's der Maiennacht ;
 Sie halten im Strahlenkusse
 Am Grab der Mutter Wacht.

Wohl schmücken nicht reiche Kränze
 Dies Plätzchen kühler Ruh',
 Doch tragen der Lüfte Sänger
 Des Lenzes Gruß ihm zu.

Auch melden nicht gold'ne Lettern,
 Geprägt in kalten Stein,
 Erdichtete Ruhmesthaten
 Vom todten Mütterlein.

Doch künden die schlichten Züge
 Auf rohgeschnitztem Holz :
 „ Sie wurde geliebt im Leben,
 Sie, ihrer Kinder Stolz.“ —

Am Grabe der Mutter weinet
 Die blondgelockte Dirn'
 Und beitet im feuchten Nasen
 Die fieberglühe Stirn.

Des trügenden Eides denkt sie,
 Der ihr Verführer war,
 Der flüchtigen Liebesfreude,
 Die ihr den Schmerz gebar.

Und bitterer Neue Klage
 Um Trost und Gnade fleht,
 Entströmend der Seele Tiefen
 Wie eines Kind's Gebet :

„In flatternder Jugend Tagen
 Hab' ich sein Bild geschaut,
 In wonneerfüllten Nächten
 Der Treu' Marcell's vertraut.

Mich täuschte mit Flammenküssen
 Der sünd'gen Lust Begehr ;
 Nun grollen die Tugendstolzen
 Der Dirne ohne Ehr'.

O Mutter ! In Weh verlassen,
 Erwart' ich Heil von dir ;
 Die du mich in Ehr' geboren,
 Vergieb die Schande mir !“

Am Jammer der Maid sich weidend,
 Vernahm's der Wandersmann
 Und lachte der eit'len Hoffnung,
 Die wie ein Traum zerrann.

Da rauscht es im Windeshauche,
 Der über'n Hügel weht:
 „Zu frühe erwacht die Sünde,
 Die Neue stets zu spät!

Entfesselte Furien folgen
 Der ungerechten That,
 Wie zündendem Blitz der Donner
 Und wie die Frucht der Saat!“

Als hätte zu ew'gen Schrecken
 Ein Dämon sie erweckt,
 So wurde vom rauhen Worte
 Sie plötzlich aufgeschreckt.

„Ich hörte nicht dich, o Mutter,
 Nicht dich, verklärter Geist!
 Mir sagt's deiner Lieb' Erinn'rung,
 Daß du mir doch verzeihst!“

Wie rollenden Donners Stimme
 Dumpf grollend klang's zurück:
 „Es kann eine Mutter geben
 Ein Leben, nicht sein Glück!

Wer, opfernd der Unschuld Blume,
 Gerieth in's Sündennetz,
 Der hoffe vom Tod Erlösung! —
 So will's der Welt Gesetz.“

Da, wie von des Samums Ddem
 Im Wüstenmeer erfaßt,
 Der Pilger, sein Antlitz deckend,
 Sich niederwirft mit Hast,

Verborg in des Hügels Halmen
 Die Dirne ihr Gesicht,
 Als wolle sie nimmer schauen
 Der Sonne tröstend' Licht.

Und, wie aus der Ohnmacht Ketten
 Ein schwaches Weib sich ringt,
 Erstand sie mit schrillum Seufzer,
 Der wild zur Seele dringt :

„Ist jeglichen Fehles Sühne
 Herzlosem Stolz zur Qual,
 Der, zornige Tugend heuchelnd,
 Nur mehrt der Sünder Zahl,

Und erndte ich kein Erbarmen,
 Und lohnt die Neu' der Spott,
 So schwöre ich Haß den Menschen
 Und finde Gnad' vor Gott!“

Im sichern Verstecke lauert
Der düst're Wandersmann
Und, krönend die That durch's Ende,
Er jetzt auf's Neu' begann:

„Wie immer in wirre Flüche
Sich wand'le dein Gebet,
Kein Fluch der Verzweiflung tödtet
Das kleine Wort ‚zu spät.‘ —

Noch hielten viel' helle Thränen
Am Grab der Mutter Wacht,
Da trübte ein blühend' Leben
Des Wahnsinn's dunkle Nacht.

II.

Wendelin und Maria.

Dichte Waldung! — Buchenkronen,
 Die, zur Höh' emporgetragen,
 Schirmend sich herniederneigen
 Und, der Einkehr Müß' zu lohnen,
 Ueber'm Gast des Waldes ragen
 Wie ein Dach aus grünen Zweigen.

Kings die Kette der Karpathen,
 Vom Jablunkapafß durchschnitten,
 Wo des Ungarlandes Söhne
 Aus der Heimath Comitaten
 Zu der Olsa Uferhütten
 Tragen ihrer Fiedel Töne.

Dies der Ort. — Im Waldesfrieden
 Grüßt den jungen Frühlingsmorgen
 Wend'lin, der, vom Weltgetriebe
 Wie ein Eremit geschieden,
 Sich als Flüchtling hier geborgen
 Vor der Christen Nächstenliebe.

Um sein Zelt, geflickt (nach Regeln
 Hoher Kunst) mit Bast und Rinde,
 Halbzerfall'ne Hecken ragen,
 Und mit rostgebräunten Nägeln
 Ist ein Buchenlaubgewinde
 An des Zeltes Stirn geschlagen.

Dort, wo das Gehölz gelichtet,
 Lehnt ein Wanderer am Stabe,
 Der durch Dörfer, Städte, Staaten
 Unstät seinen Lauf gerichtet
 Von der Dulderin am Grabe
 Zu den Bergen der Karpathen.

Aus des Zeltes Inner'm schreitet
 Wendelin, mit Krug und Becher,
 Seinem Gaste zu verehren
 Himbeertrank, den er bereitet;
 Und er spricht: „Von einem Schächer
 Möcht' ich kein Bekenntniß hören.

Doch von dir, der schon seit Tagen
 Mein Genöß, vernehm' ich's gerne;
 Dir zu Dank soll mich's verbinden.
 Drum vergönne mir, zu fragen:
 Warum schweiffst du in die Ferne,
 Eh' der Nachtzeit Schatten schwinden?“

Drauf der And're: „Mir zur Bürde,
Nimmer nah' dem letz'en Ziele,
Leb' ich deiner Enkel Erben.
Wie die Wölfe dräu'n der Hürde,
Dräuen mir der Menschen Viele;
Dennoch werd' ich niemals sterben!“

Des Gefährten dunklem Worte
Lauschte Wendelin mit Staunen
Und begann: „Des Mannes Sprossen
Deffnet sich des Todes Pforte.
Wer denn bist du, daß die Launen
Des Geschicks sie d i r verschlossen?

Deinen Räthseln nachzusinnen,
Dürfte wenig mir behagen.
Nahtest wie ein düst'rer Schemen
Meinem Zelt; nun zieh' von hinnen
Oder achte meiner Fragen!“ —
Und der Gast ließ sich vernehmen:

„Einst, da in Europens Landen
Roma's Kirche unverletzlich,
Durst' ich üppigen Prälaten,
Die den Neu'rerü Ruthen banden,
Als Factotum unersetzlich,
Mit manch' klugem Wörtchen rathen.

Damals schlich ich nicht, wie heute,
 Unter nächt'gen Dunkels Schleier.
 Wer dem kleinsten Pfäfflein grollte,
 War des Herkers sich're Beute,
 Und die Flamme fraß den Schreier,
 Der die Curie meistern wollte.

Doch es kamen and're Zeiten. —
 Freiheitschwärmer, Atheisten
 Huben an mit Lasterreden
 Gläub'ge Seelen irr' zu leiten
 Und im Wortschwall der Sophisten
 Alles Heil'ge zu bescheiden.

Glauben — wurde frech verkündet —
 Heißt: der Wahrheit widerstreben —
 Muß es doch vom Zweifel lassen,
 Welcher sucht und endlich findet.
 Nur die Forschung trägt in's Leben,
 Was der Menschheit Feinde hassen. —

Und der Christenheit zum Spotte
 Lehrte man, wie einst gelehret
 Heraklit, daß nie gegründet
 Ward die Welt von einem Gotte,
 Daß sie ewig war und währet,
 Unzerstörbar, nie verschwindet.

Da versing fortan kein Mahnen
 An des Weltalls Sturz und Ende
 Um des kargen Zehnten willen.
 Schwörend zu der Ketzer Fahnen
 Rührte jeder Strolch die Hände,
 Seinen eig'nen Tisch zu füllen.

Weiter schritt man, nimmer rastend,
 Sprach und schrieb, daß ewig lebe
 Unser Leib im Formentausche,
 Daß die Seele, fühlend, tastend,
 An den Fingerspitzen klebe
 Und im Kusse sich berausche.

Von des sünd'gen Fleisches Fehde
 Mit dem Geist, dem gottgebor'nen,
 Der gen Himmel gläubig strebte,
 War nicht länger mehr die Rede,
 Und man warf zu den Verlor'nen,
 Wer in frommer Einfalt lebte.

Fernrohr, Microscop, Retorten
 Wurden Waffen der Empörung
 Wider heil'ge Traditionen,
 Und ein Strom von Lügenworten
 Trug des Seelenheil's Zerstörung
 Zu den Völkern aller Zonen.

Von der Kirche Oberhoheit
 Burden frei des Volkes Schulen;
 Schon die Knäblein lernten denken. —
 Unter'm Drucke solcher Rohheit
 Mußt' ich mich, wie Sonnambulcn
 Wandelnd, auf die Nacht beschränken."

Drauf ihm Wendelin entgegnet:
 „Diese Sprache sollt' ich kennen!
 Ist sie dort mir doch erklingen,
 Wo ein Pfaff' die Schaar gesegnet,
 Die, mein Obdach zu verbrennen,
 Wild der Fackel Brand geschwungen."

Du, der Haß und Groll geschüret,
 Mich vom heim'schen Herd getrieben
 In der Berge Wald und Wildniß,
 Du, der blind die Blinden führet
 Und sich rühmet, Christ zu lieben,
 Bist des Wahns lebendig' Bildniß!

Bélen Lajos, finst'rer Priester,
 Kamst in täuschender Vermummung,
 Zu erneu'n die Qual des Zwistes!
 Bélen Lajos, Glücksverwüster
 Durch die Macht der Volksverdummung,
 Wirf die Maske ab! — Du bist es!"

Und mit kraftgestählter Rechten
 Will vom Feindeshaupt er reißen
 Die betrügende Verhüllung,
 Und er zerrt die grauen Flechten;
 Doch sie haften fest wie Eisen,
 Weigernd seines Wunsch's Erfüllung.

Trozig lächelnd steht der Wand'rer :
 „Unbezwingbar, unbezwungen
 War ich stets und bin ich heute!
 Bebt' ich, wankt' ich wie ein And'rer,
 Hätte dann umsonst gerungen
 Deine Faust, die mich bedräute ?

Laß den Groll wie Spreu zerstieben !
 Schleud're von dir, was dich quälet,
 Und belehre mich bescheiden !
 Warum wurdest du vertrieben ?
 Sprich !“ — Und Wendelin erzählt
 Die Geschichte seiner Leiden :

Nicht ferne der ragenden Babia-Gora
 Durchschritt ich der Kindheit geebnete Bahn.
 Am Fuße des Kegels der Lissa-Hora
 Erschlug meine Liebe der irrende Wahn.
 Hier grüßte Maria vom sonnigen Hügel
 Zur Hütte hernieder, in's friedliche Thal,
 Hier trugen der Sehnsucht entfaltete Flügel
 Zum Pfühl meiner Wonnen das Weib meiner Wahl.

Erfreuliches Streben! — Im Garten der Eppich
 Und rings die zur Reife erstehende Saat,
 Sie lagen gebreitet, ein saftgrüner Teppich,
 Erquickend das Auge, belohnend die That.
 Und nahte die Erndte, dann deckten in Fülle
 Gesegnet sich neigende Aehren mein Feld,
 Dann jauchzte als Sieger der männliche Wille,
 Dann ward mir die nährende Scholle zur Welt.

So fand ich bescheidener Wünsche Gewährung.
 Entfremdet der Sorge, erschien ich beglückt.
 Doch war's nur der Schimmer, der vor der Ver-
 heerung
 Entfesselter Wetter das Auge entzückt.
 Die kamen von Esacza herübergezogen
 Mit Lajos, dem Priester voll frömmelnder Wuth,
 Da wurde der Dulder am Kreuze betrogen,
 Der, uns zu erlösen, geopfert sein Blut.

Jetzt bannte man Geister mit schwarzem Hollunder,
 Der nahe dem Bild der Madonna erblüht,
 Jetzt war man der himmlischen Zeichen und Wunder
 Allstündlich gewärtig und nimmermehr müd'.
 Jetzt theilte man gläubig den Strick des Erhängten
 Zum Schutz wider Hexen und Feuersgefahr,
 Denn Lajos war Führer der geistig Beschränkten,
 Entweihend zur Wiege des Wahns den Altar.

Da mied ich die Kirche; entfliehend dem Heere
 Fanatischer Knechte; und Lajos begann:
 Gewährt nicht des Heilands erhabene Lehre
 Dir mehr als der grübelnde Zweifel gewann? —
 Und gäbe sie Alles — so rief ich entgegen —
 Was, Gnade verheißend, ein Gott offenbart,
 Sie kann den Gedanken doch nimmer bewegen,
 Sein Aug' zu verschließen vor dem, was sie war d.

Wohl hat sie Genezareth's Höh'n sich entrungen,
 Befruchtend das Leben, erfrischend und rein,
 Doch ist sie, zum Strome erweitert, gedrungen
 Wild über ermordeter Denker Gebein.
 Und sind auch die heiligen Feuer verglommen,
 Die ringende Lieb', die sie endlich erstickt,
 Kam nicht auf den Wogen des Stromes geschwommen,
 Deß' lautere Quelle du niemals erblickt! —

So wurde der Kampf der Vernichtung begonnen.
 Viel' streitende Reden erzeugten die That.
 Bald war ich mit Lügengeweben umspinnen,
 Entrückt meiner Freunde erlösendem Rath.
 Ohn' kirchlichen Segen und dennoch in Ehren
 Umfing ich Maria's jungfräulichen Leib,
 Da galt der Gemeinde — auf Lajos' Begehren —
 Als Wendelin's Buhlerin Wendelin's Weib.

Nicht konnt' ich die nahe Gefahr mir verhehlen;
 Doch ihr zu entrinnen vermochte ich nicht.
 Drum blieb ich und lehrte die gläubigen Seelen,
 Daß so, wie der Pflanze das strahlende Licht
 Der Quell des Gedeihens, der Mensch sich entfaltet
 Nur da, wo erleuchtend ihn segnet der Geist,
 Deß' stetige Forschung den Blutstrom gestaltet,
 Der während die Adern des Weltalls durchkreift.

Was irgend, die Früchte des Fleißes zu mehren,
 Manch' Büchlein für's Volk überzeugend
 gelehrt,

Es kam mir zu Nutze, ich hielt es in Ehren
 Und fand in der Necker gesteigertem Werth
 Den sichtbaren Lohn meines redlichen Strebens.
 Da weckt' ich den Neid, aller Ringenden Feind;
 Da predigte Kajos nicht länger vergebens,
 Daß ich mich dem Satan im Bunde geeint.

Dem Sturm der Verheerung entrang sich das
 Ende.

Einst stürzte des Feuers unbändige Gluth
 Die Ställe und Scheuern und Windengelände
 Und Hütten des Dorfes. — Gestählt wie der Muth
 Des ehrlichen Helden im Schlachtengetümmel,
 Der nimmer sich beuget der feindlichen Wehr,
 So stand unter flammengeröthetem Himmel
 Mein Haus in der Trümmer sich breitem Meer.

Und als nun, vom grimmen Verderben errettet,
 Das Heim mir geblieben, erklang's durch die Nacht:
 Verbrennet den Pfühl, drauf der Ketzer gebettet,
 Deß' sündiger Trutz uns zu Falle gebracht!
 Ihn schirmte der Böse! Auf! Schüret die
 Flammen! —

Und segnend begrüßte der Priester dies Wort.
 Da krachte der Bau meines Hauses zusammen,
 Da zog zu den Thieren des Waldes ich fort.

Mich führte Maria durch ernste Gefahren
 Zu felsigen Höh'n des Gebirges empor,
 Bis, scheidend zur Stätte vernichteter Laren,
 Sie, ihrer zu harren, mich also beschwor:
 Den Nest zu erretten der Frucht uns'rer Mühen,
 Verlaß ich dich heute; doch soll es gescheh'n,
 Daß, westwärts in's Land der Verheißung zu ziehen,
 Im Wald bei Jablunka wir wieder uns seh'n!"

Wend'lin schwieg; und hämisch lachend
 Sprach der Wand'rer: „Weibestreue
 Macht dem Eh'mann viel zu schaffen,
 Wenn sie, selber sich bewachend,
 Absolvirt von Buß' und Reue,
 Dankbar sich bezeigt dem Pfaffen!"

Ihm entgegentönt's : „Beweise,
 Lügengeist!“ — Und, sich am Schrecken
 Wend'lins weidend, spricht der And're :
 „Vieles seh'n wir auf der Reise,
 Was daheim wir nicht entdecken;
 Und du weißt ja, daß ich wand're !

Forschend fand auch ich Belehrung,
 Wenn in mitternächt'gem Dunkel
 Ich umherzog in der Kunde.
 Deines Eheglücks Verheerung
 Hing dem Pfäfflein an der Kunkel
 In der Fehde ersten Stunde.

Jene Lieb' magst du beweinen,
 Die, entfloh'n mit deinem Glücke,
 Beichtend, betend sich verzehrte.
 Nimmermehr sich dir zu einen,
 Sinnt Maria, die zurücke
 In den Schooß der Kirche kehrte.“ —

„Wagst du, neues Weh zu wecken ? !
 Folge mir ! Zur Heimath wende
 Sich mein Fuß ! Des Wahnes Hyder
 Soll nicht länger noch mich schrecken !“
 Wend'lin rief's und riß behende
 Des Gezelttes Wände nieder.

„Fort von hier! Schon grüßt der Abend
 Durch der Buchen Laubgewinde,
 Purpur fluthet von den Hügeln,
 Und der West weht kühl und labend.
 Wie des Waldes flüchl'ge Hinde
 Lasse uns den Lauf besflügeln!“ —

Und sie schritten rasch von hinnen
 Ueber mächt'ge Bergesriesen,
 Die verworren' Zwergholz deckte.
 Schweigsam wandelnd, düsterm Sinnen
 Sie sich Beide überließen,
 Bis des Frühroths Strahl sie weckte.

Thalwärts, zu der Wand'rer Füßen
 Brandruinen jetzt sich zeigen,
 Drauf des jungen Tages Gluthen
 Ihres Lichtes Fülle gießen.
 Und der Alte bricht das Schweigen:
 „Frommer Eifer führt zum Guten!

Wo Maria einst betreten,
 Bräutlich, deines Hauses Schwelle,
 Siehst du Christi Kreuz errichtet
 Und in ernster Andacht beten
 Wend'lins Weib, das vor der Hölle
 Angedrohter Qual geflüchtet.“ —

Wie aus bösem Traum erwachend,
 Wägt nun Wendelin die Worte
 Des Begleiters, und vor'm Schimmer
 Ros'gen Lichts sein Aug' bedachend,
 Schaut er an der Heimath Pforte
 Seiner letzten Hoffnung Trümmer.

„So ist Wahrheit, was, zu sinnen,
 Frevel schien! Wie Staub verwehend,
 Flieht, was mich als Trost bethörte!“
 Wend'lin sprach's und flog von hinnen
 Pfeilschnell, bis, am Kreuze stehend,
 Er Maria's Stimme hörte:

„Quell der Liebe,
 Born der Gnaden!
 Dir entschöpfe
 Meine Seele
 Still' Vergessen
 Sünd'gen Ringens
 Durch der Zweifel
 Pfadgewinde,
 Daß ich fürder
 Nimmer wanke
 Und im Glauben
 Ruhe finde.

Dir entströme
Die Erleuchtung
Des Verirrten,
Den ich liebe,
Daß der Kirche
Heil'ger Segen
Ihn in Ehren
Mir verbinde,
Daß die hohen
Himmelswonnen
Gläub'ger Demuth
Er ergründe!"

Wend'lin, heldenkühn bezwingend
Die Erregung, naht im Gruße
Sich der Büßerin vor'm Bilde
Des Erlösers und, umschlingend
Ihren Leib, hebt er im Kusse
Sie empor und mahnet milde :

„Sieh! es dorrt mein junges Leben,
Wenn du, wie die Fee im Traume,
Mich nur suchtest, um zu scheiden,
Wenn, nur dir in Lieb' ergeben,
Ich von der Erkenntniß Baume
Pflücke der Enttäuschung Leiden.

Fester als der Glaube bindet
 Das Gesetz, das uns für's Leben
 Eint im Dienste süßer Pflichten.
 In der Liebe ist's begründet,
 Nicht die Kirche hat's gegeben,
 Nicht die Kirche kann's vernichten!"

Und Maria, ächzend, zitternd
 Stand sie, wie im Waldeschatten
 Eine sturm bewegte Eiche,
 Wenn's aus Wolken flammt gewitternd.
 Und an's Herz des theuren Gatten
 Schmiegt sie fest das Haupt, das bleiche.

Reich, in nie geahnter Schöne
 Ihr urplötzlich wiederkehrte
 Die Erinn' rung einst'gen Glückes,
 Lockend wie Sirenentöne. —
 Da trat Wendelin's Gefährte
 Ihr gegenüber, finstern Blickes :

„Hast der Eide du vergessen,
 Die in schlummerlosen Nächten
 Du mir schwurst, als du erkanntest,
 Daß dein Buhle sich vermaßen,
 Mit der Satzung Geist zu rechten,
 Und du selbst ihn gottlos nanntest?"

Schaue dorthin und erspähe
 Bélen Lajos, den ich lehrte,
 Wach zu rufen dein Gewissen.
 Des geweihten Priesters Nähe
 Schrecke den, der dich entehrte
 Und der Kirche dich entriß!" —

Zürnend, keines Wortes mächtig,
 Faßt nun Wendelin in's Auge
 Den Verräther, den in Treuen
 Er bewirthet, der dann, nächtig
 Wandernd, suchte, was ihm tauge,
 Saat der Zwietracht auszustreuen.

Und, als gelt' es, zu versenken
 Seel' in Seele, deckt mit Küßsen
 Er Maria's Stirn. — Da tönet
 Lajos' Stimme: „Weib, gedenken
 Wolle dessen, was wir müssen,
 Daß wir Christo sind versöhnet!

Dich dem Tode zu entwinden,
 Bann' die Zweifel! Nur im Glauben
 Thront die Hoffnung ew'gen Lebens!
 Recht der Kirche ist's, zu binden
 Und zu lösen. Ihr's zu rauben,
 Müht sich Wendelin vergebens!“

Der Umarmung sich entziehend,
Schwankt Maria. Dräüend hangen
Fest an ihr des Mahners Blicke,
Bis, des Gatten Nähe flichend,
Sie, auf's Neu' in's Garn gegangen,
Niederwarf des Rückzugs Brücke.

Ohne Pönitenz und Buße
Stieg aus Fegeseuers Flammen
Ihr geläutertes Gewissen
In des Priesters Gnadenkuisse.
Wend'lin sah's und brach zusammen,
Und sein Weib war ihm entrisßen.

Jetzt, sich lösend aus den Banden
Wilden Schreckens, sieht er wieder
Seinen grauen Zeltgenossen:
„Fluch dem Tag, da wir uns fanden!
Weiche von mir, gift'ge Hyder!
Deine Welt ist mir erschlossen!

Wo zum Morde der Gedanken,
Die zu lichter Höhe führen,
Sich der Dunkler Schaaren einen,
Wo in engen Kerkerstranken
Hinter Wall und Eisenthüren
Märtyrer der Liebe weinen;

Wo Zeloten, statt der Schulen
 Für die Jugend, armen Sündern
 Galgen und Schaffote bauen,
 Wo bethörte Weiber buhlen
 Mit des Gottesworts Verkündern,
 Dort ist deine Welt zu schauen!

Wo dein Odem weht, vergehen
 Tausend Freuden, tausend Mühen
 Fördern nicht zu e i n e m Siege;
 Wo dein Fuß sich regt, erstehen
 Fruchtverheerende Harpyen,
 Treubruch und Verrath und Lüge!

Und in wohlbedachten Worten
 Kenn' ich dich den Fluch, der lastet
 Auf der Menschheit mit dem C l e r u s,
 G l a u b e n s w a h n, der aller Orten
 Herzen trennt, der nimmer rastet,
 Ewig irrt wie A h a s v e r u s!"



III.

Maria's Ende.

Beladen mit der Qual der Selbstverachtung,
 In stetem Dunkel, wo einst sonnenhell
 Des Gatten Aug' ihr strahlte, saß Maria
 Verschmachtend an des Glaubens Guadenquell.
 Was Wendelin zu dauerndem Besitze
 Ihr hinterließ an Ackergrund und Gold,
 Gab sie im Kauf' des Seelenheils der Kirche,
 Wie Gott durch Bélen Lajos es gewollt.
 Nun liegt sie, nicht fern dem rothenden Ziel,
 Auf dumpfigem Stroh im Armenasyl.

Trüb wie der Vorwurf, dessen Schreckgebilde
 In nachtgebor'nen Fieberphantasie'n
 Zum harten Schmerzenspfühle niedersteigen
 Und stürmisch durch der Seele Tiefen zieh'n,
 Rauh wie der Frost im Mai ist diese Stunde. —
 Dem Hag entführt, bedeckt der Blüthenjchnee
 Den von der Wolke Fluth durchnäßten Boden.
 Ein schwererverwundet' Vöglein klagt sein Weh,
 Der nahen Vernichtung wohl sich bewußt, —
 Die Nachtigall singt, den Dorn in der Brust.

Ein mattes Lampenflämmchen, unstät flackernd,
 Erlöschend wie Maria's Lebenslicht,
 Wirft seiner fahlen Gluthen letzten Schimmer
 Auf ihr vom Gram durchfurchtes Angesicht.
 Der Heftig Röthe färbt die hohlen Wangen;
 Und aus dem halbgebroch'nen Blicke starrt
 In das Getümmel düst'rer Traumgestalten
 Der Liebe Sehnsucht, die vergebens harret:
 „Verrathen, ermordet hab' ich mein Glück!
 Es kehren die Todten niemals zurück!

Da sitz' ich wiederum am Scheidewege,
 Wie einst so heut', auf thränenfeuchtem Stein,
 Von Sonnenaufgang bis zur Abenddämm' rung,
 Und westwärts schau' ich und gedenke sein. —
 Doch ihr — hinweg! Was zerret ihr mich gewaltjam
 Zu euch hinüber?! — Schlaget nicht an's Kreuz
 Die tröstende Grinn' rung meiner Liebe!
 Reizt nicht den Ingrim m Wend' lins! Ihr be-
 reut's! —

Er kommt und vom M a n g e l werde ich frei,
 Von S i e c h t h u m und S c h m a c h, der einigen
 Drei!

Wo bist du, Vajos, der mich ohn' Erbarmen
 Von des geliebten Mannes Seite riß?
 Tritt her und freue hier dich deines Werkes! —
 Er hört sie nicht. Doch Einer naht gewiß,
 Ein Seelenhirt! — Da öffnet sich das Pfortchen,
 Und vor Maria's stierem Blicke steht
 Der Wand'rer, der mit salbungsvollem Worte
 Ihr auferlegt ein christliches Gebet:
 „Empor zu den Sternen richte den Sinn!
 Ein Ende in Gott ist höchster Gewinn!

Wie Himmelsthau, im Schooß der Nacht sich
 bergend,
 Berührt vom Morgenstrahle, sanft entschwebt,
 So du, der Kirche vielgetreue Tochter.
 In flücht'ger Leidensnacht hast du gelebt
 Und gehst nun sterbend ein in's Reich des Lichtes.
 Was du geopfert auf dem Hochaltar
 Des Glaubens, sichert dir die ew'ge Krone,
 Und thronen wirst du in der Heil'gen Schaar!“
 Maria vernahm's, der Rede sie sann
 Und, zürnend dem Hohn, sie also begann:

„Schweig', lügnerischer Tröster! Schwere Ketten
 Hast du geschmiedet, wo vertrauensvoll
 Ein Herz sich dir erschloß; wo Sklaven weinten
 Auf's karge Brod, dein Schlummerlied erscholl!
 Du schufst aus dieser Welt für Millionen
 Ein Jammerthal und wiesest ihrer Pein
 Das Jenseits, voll der Cherubim Jehovah's,
 Und riefst: ‚Die Letzten soll'n die Ersten sein! —
 Vergifteter Tage Glend und Noth
 Vergütet die Liebe, nimmer der Tod!“ —

Des Hirnes Gluth, entfacht vom flüss'gen Feuer,
 Das tobend durch die Adern rollt, verglüht.
 Ein dumpfes Stöhnen nur und krampfhaft' Röcheln
 Verkünden noch, daß hier ein Leben flieht.
 Noch ein Mal schwebt auf der Erin'rung Schwin-
 gen

In jäher Hast ein strahlend' Bild vorbei,
 Und zitternd klang es von Maria's Lippen
 Im Ruß des Todes: „Wendelin, verzeih'!“ —
 Der Wanderer schied und lächeind er sprach:
 „Posaunende Englein rufen dich wach!“

IV.

Am Wolfsbrunnen.

In paradiesisch' Stückchen deutscher Erde,
Dahin die hoffnungslose Liebe flieht,
 Daß jede Welle, die vorüberzieht,
 All' ihrem Harm zur Fluth der Lethe werde. —
 Vom reinsten Odem der Natur durchweht,
 Erweckt vom Zauber wunderbarer Schöne,
 Ringt sich, wie eines Kindes Dankgebet,
 Des Sängers Lied in's Reich der Sphärentöne.

Dir gilt kein Gruß, ehrwürdig' Schloßgemäuer,
 Das du den Ruhm der Horden überlebst,
 Vor deren Grimm dein Fundament erbebt,
 Als dir geleuchtet Melac's wildes Feuer.
 Euch grüßt's, ihr hohen Felsen von Granit,
 Die ihr des Neckar's kühles Bett umsäumet,
 Zur Wacht dem Pfade, der herniederzieht
 In's schatt'ge Thal, drin die Romantik träumet.

Hier lockt ein Plätzchen unter Blüthenhagen,
 Die schönste Zier der Unterpfalz am Rhein,
 Wo zwischen Weihern, Wald und Felsgestein,
 Ein Bild des Friedens, Schlierbach's Hütten
 ragen. —

In diesen Räumen sah der Schütz' Ferrand
 In blüh'nder Jugend liebesklärten Stunden
 Welleda, die von nord'scher Heimath Strand
 In's ferne Neckarthal den Weg gefunden.

Auf jenem Hügel, den am heut'gen Tage
 Ein majestätisch-stolzer Bau verschönt,
 Stand einst, vom wirren Laubgewind' umfrönt,
 Welleda's Zauberburg. So geht die Sage,
 Des zahmen Leoparden leichte Last,
 Erschien die Jungfrau in der Dämm'ring Schim-
 mer

Ferrand, dem Kühnen, der mit Weidmannshast
 Des Wildes Rudel trieb durch Dorn und Trümmer.

Hoch über ihm mit blendendem Gefieder
 Ein weißer Vogel seine Kreise schlug.
 Die gold'ne Frucht, die er zerfleischt im Flug,
 Fiel purpurroth zu Ferrand's Füßen nieder.
 Der trank das Blut, das ihrer Wund' entquoll,
 Und ihn durchströmten niegefühlte Gluthen.
 „Zu mir! zu mir! — Welleda's Ruf erscholl —
 In Liebeswonnen will mein Herz verbluten!“

Und Ferrand's Stirn mit Flammenfüßen deckend,
 Bekränzend seines Hauptes wallend' Haar,
 Reich't sie ein funkelndes Juwel ihm dar,
 Der Treue Schwur in tiefster Seele weckend :
 „Dir lebe ich, so lang' dies Kleinod prangt
 An deiner Hand. O daß ihr's dauernd bliebe!
 Weh' dir und mir, wenn je dein Herz verlangt,
 Es aufzuopfern einer andern Liebe !

Gedenke mein und dieser süßen Stunde,
 Wenn dich verfolgt des Unverstands Gewalt,
 Die mir, der räthselhaften Lichtgestalt,
 Mit Flüchen dräut aus nied'rer Menschen Munde.
 Ob Allen auch ein Schreckgebild ich sei,
 Du zweif'le nicht an meines Wesens Reinheit
 Und throne mit Wellede, stolz und frei,
 Hoch über'm Pfuhl der lästernden Gemeinheit !

Laß uns in Liebe trotz'n der Bedrängniß
 Dem Hasse derer, die mich nicht versteh'n,
 Dann darf ich ohne Furcht entgegengeh'n
 Dem meine Tage kürzenden Verhängniß. —
 Du staunest ob der Rede dunklem Sinn?
 So wisse denn! Dich will ich treulich lieben,
 Bis ich dereinst des Wolfes Beute bin,
 Wie mir's im Schicksalsbuche steht geschrieben.

Kenn' mich Allaudens Tochter, aus dem Bunde
 Mit Ingiald Froda, dessen Wuth
 Sechs Nordlands-Kön'ge, in des Gastrechts Huth,
 Bei'm Festgelag erschlug in e i n e r Stunde.
 „Welleda, du — erklang der Mutter Wort —
 Du, Brut des nord'schen Wolfes, wirst vergehen
 Durch Wolfeszahn, zu sühnen jenen Mord!“
 Und südwärts floh ich von des Hekla's Höhen.“ —

Die Jungfrau schwieg, und ihre Thräne netzte
 Des theuren Jünglings sanft umschlungen' Haupt.
 Der schied von hinnen, seiner Ruh' beraubt,
 Und stieg in's Thal, wo höhrend ihn verletzte
 Des Volkes Gruß: „Dich traf ein Pfeil, Ferrand!
 Welleda, die der Schlange List erkundet,
 Hat ihren Bogen nicht umsonst gespannt
 Und dich, den Schützen auf den Tod verwundet!“

Ohn' Widerpart enteilt mit Windesschnelle
 Der Hohnbedrängte zu der Heimath Herd.
 Hier harret sein, mit düster'm Gram beschwert,
 Der greise Vater, an des Eingangs Schwelle:
 „Bist du Ferrand noch, der mein Alter schirmt,
 So mühe dich, der Hexe zu entsagen,
 Die, Huld und Liebe heuchelnd, dich bestürmt,
 Den Frieden meines Hauses zu erschlagen.

Doch hier? — Welch' felt'ner Edelstein im Ringe!
 Wie er verführerisch am Finger glänzt!
 Welleda gab ihn dir, das Berggespenst!
 O gieb ihn mir, daß er kein Unheil bringe!“
 Und, eingedenk des Kindes heil'ger Pflicht,
 Gewährt Ferrand des Vaters ernste Bitte.
 Da hebt das Thal, der gold'ne Ring zerbricht,
 Und Funken sprüh'n aus des Juwels Mitte.

Von Wolken tiefsten Wehs die Brau' umschattet,
 Mit Spähern, wie des Waldes Wild, umstellt,
 Hielt sich Ferrand verborgen vor der Welt,
 Seit er der Treue Schwur zu Grab bestattet.
 Und trieb vom Lager ihn um Mitternacht
 Der Phantasieen fragenhaft' Gepränge,
 Ergriff es ihn, als ob, auf's Neu' erwacht,
 Welleda's Ruf: „Zu mir! zu mir!“ erklänge.

Nicht länger wehrte er der Sehnsucht Drange
 Und seines Schuldbewußtseins bitt'rer Qual
 Und stieg hinan aus duft'gem Wiesenthal
 Zur Burg Welleda's. — Marmorbleich die Wange,
 Im thränenfeuchten Aug' des Vorwurfs Blick,
 Verwarf die Jungfrau seiner Huld'gung Kränze.
 „Nimm — sprach sie — deine welke Lieb' zurück;
 Sie dorrt' früh' im kaum erblühten Renze!“ —

„D laß nicht, ungehört, mich von dir gehen!
 Vergieb dem Sohn des Greises — rief Ferrand —
 Die ed'le Regung, die ihn übermannt,
 Als er des Vaterherzens Gram gesehen.
 Löf' dir den Perlengurt vom schönen Leib,
 Entkleide deine Stirn der Zauberbinde
 Und tritt vor's Volk, daß es in dir ein Weib,
 Ein sterkl'ich' Weib, voll hoher Anmuth, finde!“

Entschlossen, zu entsagen und zu siegen,
 Vernahm Welleda des Geliebten Wort
 Und flüsternd sprach sie: „Unter Erlen dort,
 Die sich gen Osten an den Hügel schmiegen,
 Will ich erfüllen, was du heiß begehrt.
 Ich will's — ich will's, und gälte es mein Leben!
 Was wäre mir ein Bund der Seelen werth,
 Dürft' er nicht Alles fordern, Alles geben?“

Und so der reinsten Gluth Bekenntniß endend,
 Folgt sie dem Schützen in des Thals Gefild'.
 Die dicht gedrängte Menge sah da's Bild
 Der holden Jungfrau, scheue Grüße spendend.
 Da hekt und regt es sich in dunk'ler Schlucht
 Und, zu dem Erlenranze aufwärts dringend,
 Erscheint ein Wolf, mit starken Körpers Wucht
 Welleda's Kraft im jähen Sprung bezwingend.

Wohl traf Ferrand des Ungethümes Nacken
 Mit scharfem Pfeil und schnellgeworf'nem Speer,
 Daß es, im Blut sich wälzend, nimmermehr
 Verderben drohte dürst'ger Häusler Bracken.
 Doch purpurroth Welleda's Leben qaoll
 Aus weißen Halses tiefgeriß'ner Wunde.
 Da wichen der Betrübniß Haß und Groll
 Und Klaggestöhn erklang in weiter Kunde.

Was Dem und Jenem Gutes sie erwiesen
 Und keines Dankes freundlich' Wort gelohut,
 So lange unter Menschen sie gethront,
 Ward hier an ihrem Sterbepfuhl gepriesen.
 Wehmüthig lächelnd neigt sie nun das Haupt
 Dem Kuß Ferrand's, und ihre Stimme tönct:
 „Ade, ihr Armen, die ihr nie geglaubt
 An eine Lieb', die läutert und versöhnet!

Ade, du Welt, die, wo ein Lichtmeer fluthet,
 Gespenster sieht und, wie auf Stein und Erz,
 Mit eh'rnem Hammer schlägt auf's warme Herz,
 Bis es aus tiefer Wunde sich verblutet!' —
 Staub ward Welleda's wie Homer's Gebein.
 Doch wird auch sie der Menschheit nie verhehlen:
 „Groß war Achilles und Thersites
 klein,
 Und allem Hohen zürnen nied're
 Seelen!“

Am Ort, den jene Sage reich geschmückt
 Mit Blüthen, die, in immer gleicher Schöne,
 Den Wechsel der Jahrhunderte belauscht,
 Wird, wo die Felsenquelle sprudelnd rauscht
 Und eine bunte Schaar willkomm'ner Töne,
 Dem Laubgezelt entsteigend, dich entzückt,
 Noch heut', wie in Wellede's fernen Tagen,
 Manch' Herz verführt, der Liebe Joch zu tragen. —

Entflohen dem Gewühl der Musenstadt,
 Die, wenn herniederstrahlt die Julisonne,
 Dem Nabob winkt, der dort zur Ruh' sich setzt
 Und jedes Dach mit gold'nem Regen netzt,
 Schwärmt hier im Schatten vor dem Spund der
 Tonne

Ein lustig' Völkchen, das kein Tagwerk hat
 Und sorglos zehret von der Väter Renten,
 Der Jugend Kern, leichtlebige Studenten.

Den Zechern nah', vor eines Baumes Stumpf
 Im dürrn Gras gelagert, starr wie Geister,
 Die der Gewissenswurm im Traum erzeugt,
 Verweilt ein Späher, lauernd vorgebeugt,
 Ein Wandersmann, ein alter, vielgereister.
 Ihm gegenüber wiegt auf morschem Kumpf
 Das bleiche Haupt Marcell, der „Treibewährte,“
 Den „höchste Gunst“ durch Rang und Titel ehrte.

Ihm deckt den Scheitel frühen Winters Schnee.
 Der festgeschloss'nen Rippen krampfhaft' Zittern
 Berräth ein ehrlich' Wollen, das sich müht,
 Den Jorn zu meistern, der im Herzen glüht,
 Den Mörder der Vernunft, der, in Gewittern
 Sich selbst zerstörend, weckt der Neue Weh.
 So stand Marcell, wie an Gehenna's Pforte
 Der stumme Schrecken, redend ohne Worte.

Am Pfühl des Fauschers haftet unverwandt
 Sein stechend' Aug', wie an des Panthers Flanken
 Der Blick des Löwen, der, zum Sprung bereit,
 In grimmer Ruhe harrt der rechten Zeit. —
 Da plötzlich grüßen strahlende Gedanken
 Im Jubellied das theure Vaterland
 Und laut ertönet, wie aus e i n e m Munde,
 Der Treue Schwur in deutscher Burischen Munde:

Dem Volk, das mit des Schwertes Blitz
 Der Welttyrannin Thron zer schlagen
 Und vor des Papstthums mächt'gen Sitz
 Der Forschung kühnes Wort getragen,
 Dem ew'gen Feinde jeder Frohn'
 Schwör' ew'ge Treu', Thuisko's Sohn!

Ob auch von all' der Deinen Herd
Der Haß dich trieb in fremde Lande,
Dir sei die Heimath dennoch werth
Und heilig wie des Blutes Bande.
Denk' liebend ihrer immerdar,
Wie jenes Weibs, das dich gebar!

Wo auch dein Zelt du auferbaut,
Von deutscher Sitte lasse nicht!
Kenn' sie dein Liebchen, deine Braut
Und schlag' dem Schurken in's Gesicht,
Der sie mit nieder'm Groll bedrünt
Und ihrem Pfade Dornen streut!

Du Volk, dem Hutten's Leier klang
Trotz Acht und Bann, steh' unverzagt
Im Kampfe wider Trug und Zwang
Und rufe laut: „Ich hab's gewagt!“
Für Ehren nicht und Ordensband,
Für Ehr' und Recht an's Schwert die
Hand!

„Vielliebe Freunde!“ sprach der Wandersmann,
 Von seiner Lagerstätte sich erhebend
 Und Einlaß fordernd in der Sängers Kreis —
 „Ihr sangt ein Lied zu Deutschland's Ruhm und
 Preis!

Vergönnt, daß, meiner Regung Worte gebend,
 Ich kurz verkünde, was ich lächelnd sann,
 Als, Feuergarben gleich, in Sangesblüthen
 Begeist'rungsfunken aus dem Becher sprühten.

Was nennt, ihr Herren, euer Vaterland?
 Sind es der Ahnen saatengrüne Fluren,
 Die kriegsgewohnter Kofse Huf zertritt?
 Ist es Europa's Herz, das stritt und litt
 Für dreißig souveraine Creaturen?
 Cosmopolitisch schulet den Verstand!
 Dann wird ein russisch' Dorf das Heimweh stillen,
 Wenn's ihm gelingt, die Taschen euch zu füllen!“

Ein junger Heißsporn trat an ihn heran
 Und, zornig runzelnd seine breite Stirne,
 Begann er keck: „Du sprichst im Geist der Zeit,
 Die längst verbraucht wie dein zerrissen' Kleid!
 Das neue Deutschland, Freund, ist keine Dirne,
 Die, fern dem Aug', man leicht vergessen kann.
 Dir sagt mein Lied: „Mit mächt'gen Flügelschlägen
 Strebt Deutschland's Klar der Freiheit Höh'n ent-
 gegen!“

Der Nar, der blutend niedersank,
 Als Bonaparte's Schwert erklang,
 Als Land und Ländchen bunt gereiht
 Wie Lappen an des Bettlers Kleid,
 Hat sich dem Staube stolz entrafft;
 Ihn trägt empor der Schwingen Kraft.

Vergebens droht dem deutschen Nar
 Den Untergang der Dunkler Schaar.
 Er achtet's nicht und trotzt dem Lug
 Der Pfaffenbrut, im Wolkenflug,
 Und wirft zu Mitra und Brevier
 Der Fürsten Purpur und Panier.

Schon hallt's und schallt's im Widerhall
 Von Balt'schen Meeres Dünenwall
 Bis zu der Alpen Felsenwand:
 „Frei sei das ein'ge Vaterland!
 Sich selber danke sein Geschick
 Das Volk der deutschen Republik!“

Der Sänger schwieg; und blüüd'ger Antwort sann
 Der düüf're Gast: „Im Auftrag der Caesaren
 Vertheilten Roma's Büttel Del und Brod,
 Und jeden Brutus schlug der Pöbel todt.
 Glaub' mir, der ich auf Erden viel erfahren:
 ,Der Kenner findet selten einen Mann,
 Der nicht zur Noth 'nen Nero könn't' ertragen,
 So lang' die Noth hüübsch ferne bleibt dem Magen.“

Ich sah allüberall das gleiche Weh,
 Ein stetes Ringen mit des Lebens Mühen.
 Drum ist's — so dünkt mir — völlig einerlei,
 Ob Republik uns plagt, ob Monarchie.
 Wie hier, so in der neuen Welt Prairiesen,
 Sind wir der Sorge müdgeschkestes Reich.
 Wer wahre Freiheit sicher will erwerben,
 Der lege nur sich nieder, um zu — sterben!“ —

„Sagt doch zur Höll' die leid'ge Politik!“
 — Begann nunmehr ein Senior der Zecher —
 „Zumeist begehrenswerth in dieser Welt
 Ist wohl ein Weib, das treu in Ehren hält,
 Wen es erfor, ob Richter oder Schächer.
 Mich lockt der ernsten Liebe stilles Glück,
 Die Krone alles Heiligen und Schönen.
 Ihr huld'ge ich, ihr soll mein Lied ertönen :

Nimmer findet süße Rast.
 Wer kein Weibchen nennet j e i n,
 Wer nach schwülen Tages Last
 Einsam, mutterseelallein.

Würfel, Wein und Buhlerin,
 Wilder Jugend Hochgenuß,
 Gebe ich mit Freuden hin
 Für nur e i n e n keuschen Kuß.

Nacht in mir und um mich her,
 Ueber mir der Sterne Licht,
 Lieg' ich träumend, sorgenschwer,
 Und ein Engel naht und spricht:

„Keine Schicksalslaune raubt,
 Was ein Frauenherz dir giebt,
 Das an ew'ge Treue glaubt
 Und dich achtet und dich liebt!“

Flugs trat auf's Neu' der Wandersmann hervor:

„Vertraue keinem trügerischen Frieden!

Cupido siecht und stirbt im Ehebett.

Was du gewinnst, macht den Verlust nicht wett,

Und würdest du bei Zeiten auch geschieden!“ —

„Feind der Begeist' rung! — scholl es
 drauf im Chor —

Du findest dein Ergötzen im Bemühen,

Des Hohen Höchstes in den Noth zu ziehen!

Beglückt, wer dauernd deine Nähe flieht

Und, was der Staaten mächt'gen Bau
 gegründet

Auf Lieb' und Sittlichkeit, ersehnt und ehrt,

Wie Bürgerfreiheit und der Väter
 Herd!“ —

Die Schaar der Burschen im Gehölz verschwindet,

Indeß Marcell, des langen Schweigens müd',

Mit raschem Schritt dem Wand'rer sich gesellte

Und, unbelauscht, sich ihm entgegenstellte:

„Du, der wie eh'rner Kugeln Last sich hängt
An jede Regung, die in's Reich des Schönen
Den Geist erhebt, den Gott im Menschen nährt!
Was gebend du mir nahmst, was nehmend du ge-
währt,

Bermochte nicht des Grams mich zu entwöhnen,
Mit dem ein Sünder seiner Schuld gedenkt.
Dir dank' ich Gold und eitlen Ruhmes Schimmer,
Doch meiner Frevel süß' Vergessen — nimmer!

Du warst mir nah', als schnöder Habsucht Gier
Mich trieb, mit heuchlerischem Wort zu werben
Um eines reichen Mannes lieblos Kind.

Ich sah der Schätze Glanz und wurde blind
Und, hoch zu Rosse, stürmt' ich in's Verderben.
Die Blume ohne Duft erkor ich mir
Und ließ das Röslein auf der Anmuth Höhen,
Das ich geknickt, in Schmach und Weh vergehen.

Ein eijgkalter Zännergorgen war's,
Als ich in überprächtiger Carrosse
Zum Altar führte die geschmückte Braut.
Da — von der Kirchenpforte klang es laut:
,Fluch dir, Marcell, des stolzen Weibs Genosse,
Der du die Tren' mir brachst! — Und weh'nden
Haars

Und unter Thränen, die ihr Schmerz mir zollte,
Entfloß die Maid, die ich nicht kennen wollte.

Des Winters weißes Tüchlein hob der Strahl
 Der Lenzessonne von des Thals Gefild'n.
 Aus kühlen Haines Wipfeln scholl das Lied
 Der Frühlingsfänger, und durch Schilf und Ried
 Zog Westessäufeln, wie in Traumgebilden
 Des Friedens Odem küßt die müde Qual.
 Ein Blüthenmeer, wohin das Aug' sich wandte,
 Nur sie verdorrte, die mich treulos nannte.

Zum Grab der Mutter lenkte sie den Schritt,
 Die theure Todte um Vergebung flehend
 In frommer Einfalt gläubigem Vertrau'n.
 Du konntest lächelnd ihren Jammer schau'n,
 Als satte Tugend auf der Lauer stehend
 Und herzlos mehrend, was die Aermste litt
 Bis, schnell verglühend wie der Asche Funken,
 Ihr ed'ler Geist in tiefe Nacht gesunken.

Dort, wo das ärgste Elend singt und lacht,
 Wo stolz sich brüstet in geträumter Größe
 Der franke Zwerg, dem sich in Demuth beugt
 Der Idiot, vom Trunkenbold erzeugt,
 Sag sie, enthüllend ihres Busens Blöße,
 Ein schamlos Opfer jener finstern Macht,
 Durch deren Trug zur rasenden Megäre
 Die Sanftmut' wird, und Keuschheit zur Hetäre.

Dort, hinter Gitter, Schloß und Eijenthor
 Gab sie dem Kinde sünd'ger Lieb' das Leben;
 Doch brach des Bastards Aublick ihr das Herz.
 Sie fühlte nur der Mutter herben Schmerz,
 Der Mutter Glück ward nimmer ihr gegeben.
 Sie starb und fand, was sie durch mich verlor,
 Des Mitleids Trost, so heilsam jeder Wunde,
 Zu spät für sie, in früher Todesstunde.

Zwölf Jahre trug hinweg der Strom der Zeit.
 Da trat in armer Waisenfinder Mitte
 Vor meinen Blick ein blondes Mägdelein,
 Der Theuren Bild im roß'gen Frühlichtsschein.
 Ich nahte ihm mit hastbeschwingtem Schritte
 Und schloß an's Herz die ahnungslose Maid,
 Ihr Kind, m e i n Kind! — Doch du triebst mich
 von hinnen,
 Des Ruhmes Dornenkränze zu gewinnen.

List, Kriecherei und thät'ge Bönnerschaft
 Erhoben mich zu mächt'gen Thrones Füßen,
 Wo ich der Ehren reichste Fülle fand.
 Doch ward mein frev'les Spiel vom Volk erkannt,
 Und, seufzend unter Flüchen, mußte ich büßen.
 Man grollte jeder Schöpfung meiner Kraft,
 Die ich in ihrer Blüthe besten Tagen
 Für Rechtsverächter in den Kampf getragen.

So steh' ich nun, verlassen und gehaßt,
 Mir, wie der Welt, zur Qual, ein nied'rer Sünder,
 Trotz hohen Rangs, den ich erschlichen hab',
 Trotz allen Golds, das mir der Treubruch gab.
 Vorwurf und Reue nenn' ich meine Kinder,
 Die mich begleiten bis zur Grabesraft.
 Das dank' ich dir! — Und dennoch, sonder Bangen,
 Bist du in dieses Thal mir nachgegangen!“ —

„Was sollt' ich fürchten?! — hub der And're an —
 Frei ist der Wille! Wagt' ich, dir zu rathen,
 War, meinen Rath zu prüfen, deine Pflicht.
 Ich zeigte dir den Weg, du trugst das Licht
 Und sahst die Quelle aller deiner Thaten.
 Sein eig'nes Glück bereitet Jedermann!
 Wem nicht die Herrenrolle will behagen,
 Der laß als Knecht sich schelten, stoßen, schlagen!

Wie dir, Kam'rad, ist Manchem schon gescheh'n,
 Der nicht in sich die Kraft gefühlt, in Ruhe
 Sich dessen zu erfreu'n, was er erstrebt,
 Der an des Goldes Glanz, wie Midas, klebt
 Und dennoch zittert, füllt es ihm die Truhe.
 Dich machte dein Gewissen zum Pygmä'n;
 Drum bist du von der Höh', die du erklimmen,
 An Leib und Seele krank, herabgekommen.

Was kleinen Menschen sonst gereicht zum Heil,
 Sei fürder auch das Endziel d e i n e r M ü h e n !
 Dies ist der Wink, den dir ein Mentor giebt,
 Der, was du giltst, erkannte und dich liebt.
 Wo — künde mir ! — wähnst du die Blume blühen,
 Die dir für Macht und Ruhm nicht wäre feil ?“
 Und sinnend stand Marcell und süß' Vertrauen,
 Auf's Neu' erwachend, glättet ihm die Brauen :

„Die Blume, die ich suche, ist mein Kind,
 Geschmückt mit Tugend und der Schönheit Reizen
 Und allem Zauber der Jungfräulichkeit.
 Ihr sei mein Leben, meine Lieb' geweiht !“ —
 „Dem Alter ziemt es, mit der Zeit zu geizen !“
 — Ward ihm zur Antwort — „Folge mir geschwind !
 Doch mögest nimmer du der Stunde fluchen,
 Da du begehrt, dein Blümlein aufzusuchen !“

V.

Heber und unter der Erde

Von Viroflay und Bille d'Array
 Bis zu den Hügeln von Puteaux
 Schritt heut' Marcell; und sein Gesell,
 Der Wand'rer, nahen Zieles froh,
 Weist hier und dort ihm manchen Ort,
 Der aus der weiten Eb'ne ragt,
 Darin Paris, das Paradies
 Der gold'nen Jugend, jauchzt und klagt:

„Sieh' dort den Dom, wie man zu Rom
 Raum einen schöner'n schauen kann.
 Im Himmelsblau der Kuppel Bau
 Zeigt des Giganten Höhe an.
 Marengo's Held, vor dem die Welt
 Im Staube lag, ruht hier als Staub
 Im Moderdust der engen Gruft
 Von Völkermord und Länderraub.

Die letzte Wehr für Gallia's Ehr'
 In Kriegesnöthen, leuchten vor
 Gar stolz und schön Montmartre's Höh'n;
 Und hier — das prächt'ge Siegesthor,
 Wo nach der Schlacht des Rheines Wacht
 Mit weh'nden Bannern Einzug hielt,
 Wenn frev'ler Muth der Corsenbrut
 Den usurpirten Thron verspielt.

Das Pantheon! — Die Spur davon
 erspähst dein Aug'. Als stummer Gast
 Pflegt hier der Ruh' in schwarzer Truh'
 Jean Jacques, der noch im Tod' umfaßt
 Die Fackel hält, das Licht der Welt,
 Und prahlend uns entgegenstreckt.
 Nun scheint's absurd, seit man zu Lourdes
 Ein and'res Licht der Welt entdeckt.

Doch fürbaß jetzt, eh', mattgehetzt,
 Rutetia in Schlummer sinkt!
 Schon glüht durch's Thal der letzte Strahl,
 Der mir der Arbeit Fülle bringt.
 Ich führe dich! Dir zeige sich
 Entwirrt ein Straßenlabyrinth
 Und, ungeehrt, doch viel begehrt,
 Der keuschen Eltern würdig' Kind!"

Feierabend ! Friedensklänge,
Schlummerlied und Glockenspiel,
Zieh'n hernieder in's Gemüth;
Und im wogenden Gedränge
Schleicht der Müde, der nach Stunden
Harten Werkes Raft gefunden,
Strolcht der müßige Roué,
Stürmt im Phaeton zur Stätte
Nächt'ger Orgien die Lorette
Und des Lasters glänzend' Weh.

An der Seite des Genossen
Küßtig schreitend, sah Marcell,
Wie aus überreichem Quell
Neue Fluthen sich ergossen,
Die, von Lieb' und Haß getrieben,
Kauschen, rollen und zerstieben
Gleich dem Wogengischt im Meer;
Die mit aller Gluth des Strebens,
Wie ein letzter Venz des Lebens,
Schwinden ohne Wiederkehr.

Endend der Betrachtung Schweigen,
 Sprach Marcell: „Zu wirr und laut
 Ist dies Drängen! Wer ergraut
 Zu des Mummenschanzes Reigen,
 Weiß, wie Tünch' und Firniß trügen,
 Laro' und Flitter schamlos lügen,
 Sehnt, wie ich, sich fort von hier! —
 Sie allein laß mich nicht missen,
 Die, entbürdend mein Gewissen,
 Mir versöhnt, mich trennt von dir!“

Drauf der And're: „Ohue Säumen
 Eilen wir dem Ziele zu. —
 Kein Antinous bist du!
 Dennoch soll in lichten Räumen,
 Wo die Freude thront, zur Stunde
 Süßer Gruß aus schönstem Munde
 Lohnen deiner Wand' rung Müh'n.
 Komm, o komm zu deinem Kinde
 Dorthin, wo durch Laubgewinde
 Bunte Girandolen glüh'n!“

Und es öffnet sich die Pforte;
 Und ein weiter Flammensee,
 Rings umfluthend Fee an Fee,
 Zeuget Staunen ohne Worte.
 Kühler Hauch der Abendlüfte,
 Reichster Flora würz'ge Düfte
 Gaukeln um ein flüchtig Glück,
 Rufen aus der Kindheit Tagen
 Bilder mährchenhafter Sagen
 Vor das trunk'ne Aug' zurück.

Durch sich kreuzende Alleen
 Zieh'n geschmückter Gäste Reih'n.
 Im Pocale perlt der Wein
 Hier auf der Terrasse Höhen,
 Wo des seichten Fants Tirade
 Die gedankenleerste Suade
 Der Erheit' rung dienstbar macht;
 Dort im lauschigen Boskete
 Schwört ein Wüstling der Grisette
 Treue bis an's Grab und — lacht.

Zum Gerüst auf off'nem Plane,
 Den die Tricolore ziert,
 Lockt, zur Hefe degradirt,
 Die geschminkte Courtijane,
 Die, vom hohen Herrn verlassen,
 Gunst erbuhlend auf den Gassen,
 Heut' um schimpflich' Bettelbrod
 Wirbt mit frechen Cancan-Prüngen.
 Flöten und Trommeten klingen
 Wildem Tanz und — frühem Tod.

„Müde bin ich dieses Treibens!“
 — Rief Marcell — „Hinweg! geschwind!
 Hier ist nicht mein theures Kind,
 Noch die Stätte meines Bleibens!“
 Und, verlassend den Gefährten,
 Sucht er nun am Saum der Gärten
 Die ersehnte Pforte auf,
 Als sich, wie ein Damm den Wellen,
 Schaaren ihm entgegenstellen,
 Plötzlich hemmend seinen Lauf.

Und aus rauhen Kehlen schallen
Einem Mädchen Gruß um Gruß:
„Welch' ein Nacken! welch' ein Fuß!
Dir, du Schmuck der Freudenhallen,
Holde Zauberin Lenore,
Reich' den Lorbeer Terpsichore!
Tanze, tanze, wonn'ge Maid,
Daß dem Auge sich enthülle
Schönster Formen üpp'ge Fülle,
Weckend Cytherea's Neid!“

Und dem Menschenknäu'l entragen
Sieht Marcell (es packt ihn kalt)
Eines jungen Weibs Gestalt,
Im Triumph fortgetragen.
Sauchzend, lärmend dringt die Menge
Durch die laubbedeckten Gänge
Zu der Tänzer Podium.
Hier, vom hohen Throne schwebend,
Sich verneigend und erhebend,
Dankt Lenore, bleich und stumm.

Schmetternde Fanfaren künden
Den Beginn; und Alles lauscht,
Stieren Blickes, sinnberauscht,
Wie sich schmiegen, wie sich winden
Der Hetäre schlanke Glieder,
Wie im Wirbel auf und nieder
Wogt der breiten Hüften Rund;
Doch ein ängstlich', mühsam' Keuchen
Will der Späher Lust verscheuchen,
Thut des Weibes Stimmung kund.

Nahten des Gewissens Schrecken,
Quälender Erinnerung
Düst're Bilder, ewig jung,
Aus dem Taumel zu erwecken
Die Bethörte, die der Schande
Sich ergab? — Am Prachtgewande
Zerrend, bot zum Kusse dar
E'len Mund ohn' Zahn und Lippe,
Ihr nur sichtbar, ein Gerippe,
Das dem Schlamm entstiegen war.

Und des grimmen Mahners Worten
 Lieb, erhebend, sie das Ohr :
 „Wer den Himmel hier verlor,
 Findet seine Hölle dorten!“
 Widerstrebende Gefühle,
 Eis'ger Frost, Gewitterschwüle
 Kämpfen in Lenorens Brust,
 Kalter Trotz und glüh'nde Reue;
 Und sie trotzt und tanzt auf's Neue,
 Ihrer Reize sich bewußt.

Keiner Regung fähig, spähet
 Unverwandten Blicks Marcell.
 Wie der Meute wild' Gebell
 Schallt der Beifall. Kastlos drehet,
 Wiegt den schönen Leib die Dirne.
 Von der schweißbenetzten Stirne
 Fällt der aufgelöste Kranz.
 Noch ein Aufschrei, noch ein Dehnen
 Und ein Zucken müder Sehnen,
 Und beendet ist der Tanz.

In des starren Krampfes Ketten
Liegt die todtenblasse Maid.
Hundert Hände, hülfbereit,
Sind zur Stelle, sie zu betten.
Doch Marcell, des Athems Stocken
Fühlend, hebt die gold'nen Locken,
Die des Mädchens Brau' umweh'n,
Und erkennt der Tochter Züge
Und gedenkt der schwarzen Lüge,
Die das Aergste ließ gescheh'n.

„Schwer und tief bin ich gefallen!“
Haucht Lenore, die, erwacht
Wie aus einem Traum der Nacht,
Zürnend sah der Schmach Vasallen.
Horch! da tönt es: „Magd der Sünde,
Welche Unschuld, dir verkünde
Meines Flammentuffes Gluth,
Daß ein Weib dich einst getragen,
Dessen Herz für mich geschlagen,
Daß du Blut von meinem Blut!“

Und, von weichem Arm umfangen,
 Küßt Marcell den Thräenthau,
 Preßt und schmiegt des Scheitels Grau
 An Lenorens bleiche Wangen.
 Und, entrafft dem Schmerzenspfühle,
 Gilt aus wogendem Gewühle,
 In des Vaters Schutz, das Kind.
 Fürder ed'lem Zweck zu dienen,
 Feiler Liebe Schuld zu sühnen,
 Die befreite Seele sinnt.



Beschwingte Gäste zieh'n dem Süden zu.
 Schon deckt der Herbst mit wirren, gelben
 Blättern
 Verlass'ne Pfade. — Karggemess'ner Ruh'
 Pfllegt mit Gvatterschaft und treuen Vettern
 Der Landmann, der in Speicher, Scheun' und
 Truh',
 Beschirmt von seines Hauses Friedensgöttern,
 Der mühevollen Arbeit Ehrenpreis,
 Der Erndte Segen, birgt. — Für sich? — Wer
 weiß?!

Doch wie die Flamme, ehe sie verglüht,
 Sich nochmals hebt und helles Licht verbreitet,
 So die Natur, eh' herbstlich sie verblüht
 Und sich zum Winterjhlase vorbereitet.
 Da scheint im Strahlenkusse sie bemüht,
 Sie, die den Wiesenteppich einst gebreitet,
 Uns zu verkünden, daß nach kurzer Frist
 Sie eines neuen Jenzes Mutter ist. —

Im friedlichsten Quartier der großen Stadt,
 Dort, wo gar Mancher haust in Passy's Villen,
 Der sich durch And'rer Fleiß bereichert hat,
 Erwarb Marcell, Lenorens Wunsch zu stillen,
 Ein traulich' Heim. — Des Wanderlebens satt,
 Gedenkt er, hier nach Kräften zu erfüllen
 Des Vaters Pflicht, die frevelnd er versäumt,
 So lang' von Gold und Ehren er geträumt.

In seines Gärtchens eng begrenztem Raum
 Wiegt er des Kindes Haupt auf morschen Knien;
 Und ihn umschwebt der Hoffnung schönster Traum.
 Doch Georginen, neigend zum Verblühen,
 Und dürre Asters an der Beete Saum
 Gemahnen ihn, daß seiner Liebe Mähen
 Vielleicht ein einz'ger Sturm, ein Wind der Nacht
 Mit rauher, kalter Faust zu nichte macht.

Lenore, die der Zärtlichkeit Marcell's
 Sich überließ mit dankerfüllter Seele,
 Fand in dem Fluthendrang des Gnadenquells
 Nicht e i n e n Trost. — „Daß nimmer ich's verhehle
 Dir, der mir Vater ist und Hort und Fels!
 Mich führt zur Sühne meiner Jugendfehle
 Des eig'nen Willens, eig'nen Strebens Kraft,
 Nicht diese Ruhe, träg' und bettelhaft!“ —

Und ernst, wie ihrer heil'gen Pflicht sie sann,
 Gedachte sie der Tyrannei der Ahnen,
 Die zu des Weibes Herrn erhob den Mann;
 Und eifernd sprach sie: „Zu des Lasters Fahnen
 Schwört niemals, wer sich selber lenken kann,
 Wenn die Erziehung wies die rechten Bahnen.
 Grollt irgendwer dem Weib im Sündennetz,
 So klag' er selbst sich an und sein Gesetz.“

Ich ward in früher Kindheit schon belehrt,
 Daß mein Beruf es sei, mich still zu fügen
 Der Creatur, in der die Satzung ehrt
 Der Schöpfung Herrn. — Ein Opfer solcher Lügen,
 Hab' ich am End' nichts Höheres begehrt,
 Als Magd zu sein dem sinnlichen Vergnügen,
 Das, bis der Jugend Reize ausgenützt,
 Ein arm', entrechtet' Weib vor Mangel schützt.

Nicht, daß ich, schon verwaist von Wiege auf,
 Ein unverschuldet' Elend mußte tragen,
 Daß Dornen streute meinem Lebenslauf
 Der Herkunft Schimpf, will weinend ich beklagen.
 Erfuhr ich doch, daß, seine Hand am Anauf
 Des Schwerts der Thatkraft, brav sich durchge-
 schlagen

Manch' menschlich' Wesen, das, wie ich, 'ne Frucht
 Verbot'ner Lieb', gefühlt des Hammers Wucht.

Doch war's kein Weib, dem man als einzig' Recht
 Das Scepter gönnt in Küch' und Kinderstube. —
 Drum nenne ich vor Allem mein Geschlecht,
 Dem feck sich nahen darf jedweder Bube,
 Die Quelle meines Wehs. — Der nied're Knecht,
 Der, wie die Söldner Falstaff's, eine Grube
 Zu füllen, taucht in Bruderblut die Hand,
 Gilt mehr als ich, denn er wird M a n n genannt.

Wer prüfte meinen Geist und war bereit,
 Mich nach dem Maße seiner Rast zu messen?
 In meines Lebens wonn'ger Blüthezeit
 Sollt' ich bei'm Proletarierbrod vergessen,
 Daß Dirnen im erbuhlten Seidenkleid
 An der Luculle vollen Tafel essen.
 Ich konnt' es nicht! Der Spiegel sagte mir:
 ‚Was jene mästet, gab Natur auch dir!‘

So zog ich aus der Werkstatt Qualm und Dunst
 Zu des bezahlten Lasters Tummelstätte
 Und fand Gefallen an der Phryne Kunst,
 Bis, sittlich faulend im Prokrustesbette
 Der Selbstverachtung, reicher Schurken Gunst
 Mit Gier ich suchte. — Kläffer an der Kette,
 Der Armuth Brut, die Varias der Welt,
 Sie haben drob mich wüthend angebellt.“

Doch, plötzlich sich erhebend, eilt sie jetzt
 Der Pforte zu und lauscht, von Angst beklommen,
 Und kehrt zurück, und ihre Thräne nezt
 Des Vaters Stirn: „Bei'm ew'gen Gott! Sie
 kommen,

Die Schreckgestalten, die mich müd' gehezt,
 Als ich aus ihrer Herren Hand genommen
 Das ihren Kindern vorenthalt'ne Brod!“ —
 Und dräuend tönt das Lied vom schwarzen
 Tod:

Dem Heimathland der Tschandalas
 Entstieg die Pest,
 Zog durch die Dschungeln India's
 Von Ost gen West.
 Wo Krämer, Krieger und Brahman'
 Gelacht der Noth,
 Gesellte sich dem rothen Hahn
 Der schwarze Tod.

Trotz der Pagoden Opferduft
 Klang's fort und fort:
 „Miasmen füllen rings die Luft,
 Die Saat verdorrt!
 Hilft nicht den armen Tschandalas
 Die Flamme, roth,
 So bette sie dem Wurm zum Fraß
 Der schwarze Tod!“

Da trat der Knochenmann herfür
 Mit raschem Schritt
 Und klopfte an der Armen Thür:
 „Kommt mit! kommt mit!
 Nicht Krämer, Krieger, noch Brahman'
 Giebt euch das Brod,
 Das euch allein erretten kann
 Vom schwarzen Tod!“

Viel' Tausend' sich der Grube nah'n
 Zur letzten Ruh',
 Und Krämer, Krieger und Brahman'
 Sah'n, schwelgend, zu,
 Doch aus der Tschandalas Gebein
 Ein Rächer droht,
 Hinnähernd ihrer Dränger Reih'n,
 Der schwarze Tod!

Wie dumpfen Donners Stimme tönt der Sang
 Der düster'n Schatten, die vorüberziehen
 Gemess'nen Schritts. Der bange Schrecken drang
 Durch jeden Spalt geschloss'ner Zalousieen;
 Und, aufgerüttelt von des Liedes Klang,
 Steh'n bleiche Lauscher, die dem Glück entliehen
 Den Ueberfluß, der, in der Liebe Hand,
 Des Hungers grimmig' Mene Tefel bannt.

Die Wange schmiegend an des Vaters Brust,
 Begann Lenore: „Galt die Mahnung d e n e n,
 Die herzlos wühlen in des Mammons Wust?
 Galt das Geheul, das unter Zornesthränen
 Gen Himmel stieg, dem Weib, deß' frev'le Lust
 Die Brocken nahm vom Raube der Hyänen?
 Was frage ich?! — Bewußtsein schwerer Schuld
 Wird nicht durch Worte in den Schlaf gelullt!

Nicht diese thatenlose Einsamkeit,
 Die prunkend mich umgiebt, kann mich erlösen.
 Durch der Erkenntniß hehre Macht gezeit,
 Trotz' ich fortan der Lockung alles Bösen —
 Im redlich selbsterworb'nen Zwillich-
 fleid.

Was bin ich mehr als jene armen Wesen,
 Die, sich in Ehren mühend, arg gegrollt
 Der trägen Schwester, in der Schande Sold?!“ —

Marcell, der, um Venoren nur bedacht,
 Sich nicht versah solch' schmerzlichen Entschlusses,
 Sprach mild und tröstend: „Nicht mit eit'ler Pracht,
 Die schnell zur Mutter wird des Ueberdrusses,
 Schmückt' ich, was meine Lieb' dir dargebracht.
 Dir sei dies Häuschen Quelle des Genusses,
 Der, was dich quält, in ew'ge Nacht versenkt
 Und, dich erfreuend, keine Seele kränkt.

Darfst du beklagen, daß du, dem vereint,
 Der dir das Leben gab, den Hafen fandest
 Nach langer Irrfahrt, die du heiß beweint?“ —
 „Ich fand ihn nicht! — so rief die Maid — du
 strandest

Mit deinem Kind, wenn du, dir selber feind,
 An sein Geschick das deine dauernd bandest.
 Die Welt, die mich verachtet, hält Gericht,
 Wägt meine Schmach und sieht die Wahrheit nicht!

Den nieder'n Lüstling und nur ihn allein
 Wird sie in dir, der du mich nährst, erkennen,
 Denn ihres Urtheils Bildner ist der Schein.
 Drum heißt die Pflicht, daß wir auf's Neu' uns
 trennen,

Bis ed'le Thaten mich vom Schimpf befrei'n,
 Und brave Menschen gern und segnend nennen
 Den Namen, den im väterlichen Gruf
 Du mir verliehen, den ich ehren muß!“

Sie sprach's, und ihrer Küsse Fluth berührt
 Marcell, der, schwankend wie ein Rohr im Winde,
 Dem Plan sich neigte, der zur Sühne führt,
 Und doch nicht lassen wollt' von seinem Kinde. —
 Wie es der reuevollen Magd gebührt,
 Der Armen denkend und der eig'nen Sünde,
 Legt jetzt Lenore in des Vaters Hand
 All ihr erbuhlt' Geschmeide und — entschwand.

Für Millionen Todten morsch' Gebein,
 In hoher Pyramiden dichten Reih'n
 Emporgeschichtet, ein memento mori,
 Erspäht, wer sich vertraute jener Nacht,
 Die selten nur ein Herzenstrahl erleuchtet,
 Wer in der Erde tief verborg'nem Schacht
 Im Moderdufte der Pygmäen wandelt,
 Die einst gehadert um 'ne Krume Brods
 Und nun gar duldsam bei einander wohnen,
 Frei, gleich und brüderlich im Reich des Todes.
 Ihr, die ihr ehrlos geizt nach eit'len Ehren,
 Laßt von den **K a t a k o m b e n** euch belehren!

Seit Munden öffnet sich zum ersten Mal
 Des unterird'schen Labyrinth's Portal;
 Und, folgend Schritt für Schritt dem kund'gen
 Führer,

Begrüßt der ernstgestimmten Gäste Schaar
 Die Friedensstadt, die schlangengleich sich windet
 Und, unberührt von Nöthen und Gefahr,
 Die über's Straßendach dahin gezogen,
 Das Rollen der Jahrhunderte verschließ.
 Heut' ist ein Galatag. — Viel' hohe Herren,
 Die „Wissensdrang“ genannte Neugier rief
 Betraten zitternd diese Sammelstätte
 Verklung'ner Namen, menschlicher Skelette.

Dem Zuge sich gesellend, sind zur Stell'
 Der Wandersmann und sein Kam'rad Marcell;
 Doch so getrennt, daß Keiner von den Beiden
 Den Ander'n im Gewühl bemerken kann.
 Auf schmalem Seitenwege fürbaß schreitend,
 Enteilt Marcell, bis er, im strengen Bann
 Entleg'ner Räume, ferne den Gefährten,
 Allein sich sah. „Ich senke meine Hand!
 Und diese Flamme, die an's Licht des Tages
 Zurückführt, erlischt im feuchten Sand!
 Dann wird kein Stein, daß je ich war, verkünden,
 Dann sind mit mir vergessen meine Sünden!

Wie jene Trümmer, die als Hand und Fuß
 Zur That den Willen schufen, eh' der Kuß
 Des Todes sie zur ew'gen Ruh' gebettet,
 So find' auch ich, erlöst vom Thatendrang,
 Der Mühen Grab im Nichts, Nirwana's Frieden.
 Doch wie? Soll der Vernichtung Lethetrank
 Des Hungers niegefühlte Qual mir reichen?
 Soll wilden Wahnsinns zügellose Wuth
 Mein Fleisch benagen, bis ein letztes Nöcheln
 Erstarren macht der Adern kreisend' Blut?
 Welch' feiges Bangen! Fester sind am Ende,
 Als meines Hirns Gehäuse, diese Wände!"

So sann Marcell; und schon war er bereit,
 In dicht'sten Schleier nächt'ger Dunkelheit
 Sein Aug' zu hüllen, schon bedroht des Mundes
 Verstärkter Hauch der Kerze flackernd' Licht,
 Als ihm entgegenklang ein dumpfes Flüstern.
 Er lauscht. Die Worte sind vernehmbar nicht,
 Doch ist ihr Winselton des Jammers Herold.
 Der Stimme folgt Marcell, mit raschem Schritt,
 Bis er, den breiten, off'nen Pfad erreichend,
 Dem Schädelberg des Königs nahe
 tritt,
 Den Nesten derer, die, ohn' Schirm und Wehre,
 Der neunte Karl erschlug — zu Gottes Ehre.

Des Spähers nicht gewärtig, hingestreckt
 Am Fuß des Hügels, der die Bilder weckt
 Der Schreckensstunden Sanct Bartholomäi,
 Die Coligny's vieleb'les Blut getränkt,
 Lag, peinlichen Gefühlen hingegeben,
 Der Wandersmann. — Was ihm die Seele kränkt,
 Berrathen zitternd seine bleichen Lippen :
 „Vergebens stieg ich aus der Welt des Lichts
 In's dunkle Grab zerfallener Gerippe,
 Doch hier wie dorten regt es sich und spricht's :
 ‚Geschlechter wechseln nur, sie enden nimmer,
 Drum wirst du rastlos irren — immer — immer !‘

Wie eines nächt'gen Traumes Phantasie'n,
 Sah ich dreihundert lange Jahre flieh'n
 Und schau' mich wieder in des Louvre's Hallen
 Inmitten jener schwarzen Kutzenschaar,
 Die, dem gekrönten Jünglinge zur Seite,
 Durch Massenmord gerettet den Altar;
 Und wieder höre ich des Königs Worte :
 ‚Des heil'gen Ludwig würd'gen Rath ich fand
 In dir, dem grauen, treuen Fürstendiener,
 Der an der Wiege meiner Ahnen stand.' —
 ‚Und stehen wird bei d e n e n, die da kommen !'
 Fügt' ich hinzu, als ich mein Lob vernommen.

Was auch der Neuzeit Selbstbewund'ung spricht
 Von sittlicher Bered'lung, die dem Licht,
 Das jeder Hütte leuchtet, sich entrungen,
 Noch fühle ich, wie damals, meine Kraft
 Zu rüst'gem Wirken fähig, ungebrosen. —
 Die Schaar, die im Vorübergeh'n begafft
 Des Fanatismus ragende Trophäe,
 Gedachte unter Flüchen der Gewalt,
 Die, mir gehorchend, Capet's Thron geschändet,
 Doch kenn' ich sie! — In anderer Gestalt
 Erschein' ich ihr im Haus, auf Markt und Gassen,
 Und ihre Huld'gung wird nicht warten lassen!

Fürwahr! Sie Alle, die ich heut' geseh'n
 Vor diesen Hugenottenschädeln steh'n,
 Sind mir zu Dienst, im Geiste i h r e r Tage.
 Verbrennen sie auch keine Ketzer mehr,
 So streuen dennoch sie der Zwietracht Samen
 Und meucheln ihrer eig'nen Brüder Ehr'
 Und bauen auf zerstörten Glücks Ruinen
 Die wind'gen Pläne ihrer Eitelkeit! —
 So irr' ich heut', umschwärmt von feilen Slaven,
 Wie in den Stürmen der Vergangenheit,
 Und nimmer werde ich ein Grab erwerben,
 Denn — ach! — die Menschen lassen mich nicht
 sterben!“

Marcell, nicht länger säumend im Versteck,
 Trat ihm gegenüber: „Deiner Klage Zweck
 War wahrlich nicht, von mir gehört zu werden.
 Die Todessehnsucht, die in's Herz dir schlich,
 Gab mich dem Leben, gab der Welt mich wieder,
 Denn deines Wunsches Ziel ist sicherlich
 Kein Friede, der die Saat des Guten zeitigt.
 Ich bin erlöst, befreit vom strengen Bann,
 Der mich, mir selbst zur Qual, an dich gefesselt;
 Und Wahrheit werde, was ich lauschend sann,
 Zu kämpfen wider dich und dein Begehren,
 Bis reif ich bin, zum Staub zurückzukehren!“

„So lange unvereinbar Nord und Süd
 Und Fluth und Ebbe, Nadir und Zenith
 — Sprach drauf der Wand'rer — trägt der Fäul-
 niß Flecken

Des reinsten menschlichen Entschlusses Frucht!
 Wer mir, wie du, sich gab, wird nie zum Streiter,
 Der mich im Kampf besiegt und zwingt zur Flucht.
 Könnt' ich und wollte ich mein Dasein enden,
 Du, Mensch, du hieltest mir die Hand zurück,
 Daß ich, mich mühend, auch in Zukunft förd're
 Dein thöricht' Streben nach vermeintem Glück.
 Eh' du dies leugnest, höre der Erfahrung
 Verläßlich' Wort in Alio's Offenbarung!

Nur scheinbar drohte meiner Existenz
 Des sechszehnten Jahrhunderts Völkerlenz,
 Die Blüthezeit der geistigen Heroen,
 Die, Kühner als der Held von Hussinez,
 Der mächt'gen Roma Decretalen trotzen.
 Mit Feuereifer lehrte das Gesetz
 Der Selbstbestimmung in des Glaubens Dingen
 Ein Mönch, verachtend seines Papstes Fluch;
 Da naht' ich ihm und — sieh! — mit Slaven-
 treibern

Wob er empörter Bauern Leichentuch
 Und sprach zum Volke: „Fünf und Drei sind
 Sieben,
 Auch Neun, je nach der Obrigkeit Belieben.“

Erasmus war, wie er, ein frommer Christ
 Und, mehr als er, gepries'ner Humanist,
 Doch durft' auch ihm ich meinen Beistand leihen,
 Als in dem Lande, das ein Winkelried
 Mit seinem Blut getränkt, der Steckelberger,
 Der für die Freiheit stritt mit Schwert und Lied,
 Als Flüchtling vor ihn trat. Ihn von sich stoßend,
 Wie den Verüber schlimmster Mißethat,
 Trug er Bedenken nicht, ihn anzuschwärzen
 Bei Ulrich Zwingli und dem Zürcher Rath. —
 Du siehst, mein Freund! Die Besten bester Zeiten
 Konnt ich, wie dich, mit e i n e m Winke leiten!“

Marcell, der staunend lauschte seinem Wort,
 Sprach jetzt begehrlieh: „Der Gewißheit Port
 Laß mich erreichen! Löse diese Räthsel,
 Die mich verwirren! — Wer, gleich dir, gedacht
 Der längst entschwund'nen Aera, wie des Tages,
 Der Ruhe fand im Schooß der jüngsten Nacht,
 Und stets sich ferne glaubt der Todesstunde,
 Ist mir, wenn anders nicht ein eit'ler Wahn
 Sein Hirn berückte, eine Deutung schuldig.
 Nenn' deinen Namen, du, der meine Bahn
 Durchkreuzte, bis ich endlich mit Lenoren
 Der letzten Hoffnung letzten Trost verloren!“

„Hab' ich — so klang es — mich auch nie genannt,
 Blieb doch mein Wesen dir nicht unbekannt.
 Ich war — du sprachst es selber — dein Berather,
 Als dir der Treue Schwur nicht länger galt,
 Als lieblos du nach Gold und Ehren strebstest
 Und, knechtisch kriechend, dientest der Gewalt.
 Gleichviel, wie du mich nennst! In allen Dramen
 Der Weltgeschichte siehst du meine Spur;
 Doch willst du meiner Pilgerschaft gedenken,
 Die ewig währt, nenn' ‚A h a s v e r‘ mich nur,
 Denn also heiße ich in jener Sage,
 Nach der ich wand're bis zum jüngsten Tage.

Ich höhnte Christum, als gen Golgatha
 Er duldend schritt und, meiner Hütte nah',
 Des kreuzbelad'nen Leibes Raft ersehnte;
 Doch bin ich nicht ein Sprößling seiner Zeit,
 Noch seines Volks! Wo eine Menschenseele
 Sich je der Lieb' verschloß und, kampfbereit,
 Entgegentrat dem Guten, Wahren, Schönen,
 Sah mich die Welt. Im milden Lenzesstrahl,
 Der niederzog von Himalaya's Höhen,
 Stand ich am Quell des Nebels und der Qual,
 Im Thale Kaschmir an der Menschheit Wiege,
 Und trug durch alle Lande meine Siege!

Nicht gab die Frucht von der Erkenntniß Baum,
 Des E d e n 's Spende, meinem Streben Raum.
 Ich bin die Forschung nicht, das Kind des Zweifels,
 Das durch der Labyrinth Dunkel dringt,
 Das, schmerzlich irrend, endlich dennoch findet
 Und sich empor zum Licht der Wahrheit ringt.
 Was ich begehre, ist: In nächt'ge Schatten
 Dies All zu bannen, da der Leuchte Pracht
 Am Himmelszelt, die jede Blüthe fördert,
 Ich selbst nicht seh', mir selbst kein Tag erwacht.
 Ich bin die Kraft, die weltverwir-
 rende,
 Im Menscheng Geist das Ewig = Ir-
 rende!"



Ahasver im Lande der Freiheit.

1.

Die Heimstatt der Wittwe.

Durchströmt vom Schoharie, das Thal beginnt.
 Des Catskillgebirges südwestlichen Höh'n
 Entquellen die Wasser, die, pfeilgeschwind
 Gen Norden enteilend mit dumpfem Getön,
 Am waldigen Ufer der Wildniß Kind,
 Der Tomahawk-schwingende Mohawk, geseh'n.
 Hier weckte die Thatkraft der deutschen Hand
 Aus Dorn und Gestrüppe ein herrliches Land.

Hier schirmte des Blockhauses rohen Bau
 Der wackeren Pfälzer beharrliche Schaar,
 Die, rührend die Fäuste, von Schwielen rauh,
 Wie Helden gekämpft für der Laren Altar,
 Wenn feindliche Tories bedräut den Gau,
 Der kärgliche Frucht ihrem Fleiße gear.
 Behaglichen Wohlstandes Fülle sieht,
 Wer heute das Thal des Schoharie durchzieht.

In schneller Erweiterung wuchs das Feld
 Der ehrlichen Arbeit. Des Wildes Revier
 Beschränkte, der rodenden Art gefesselt,
 Das Eisen des Pfluges. In lockender Zier
 Entlang sich dem Urwald der neuen Welt
 Der Weiler und Dörfer und Städte Quartier.
 Laut reden, zur Blüthe emporgedieh'n,
 Viel würdige Zeugen veredelnder Müh'n.

Wo, mündend, die Fluth des Schoharie rauscht,
 Sich einend dem Mohawk, erhebt sich am Strand,
 Der ragender Tannen Geflüster lauscht,
 Ein Häuschen, umgeben von fruchtbarem Land,
 Für redlich erworbenes Gold ertauscht,
 Von Nachbarn „die Heimstatt der Wittwe“
 genannt.

Hier fand jeder Schmerz seinen Zufluchtsort,
 Jed' klagendes Unglück ein tröstliches Wort.

Rasch schreiten auf selten betret'nem Pfad,
 Den dunkelen Schatten des Wäldchens entfloh'n,
 Zwei Männer, die plaudernd dem Ziel genah't.
 Noch jung ist der Eine, der einzige Sohn
 Der Wittwe, der And're im weisen Rath
 Gealterter Häupter das älteste schon,
 Der immer noch rüstige Ahasver,
 Dem wenig geschadet die Fahrt über's Meer.

„Ist Eli dein Name, so gönne mir,
 Dich also zu nennen ohn' Titel und Sir!
 Es ist ja im Lande der Freiheit hier
 Ein Jeder sein eigener Meister und Herr,
 Und lächerlich dünkt ihm die Titelgier
 Und alberner Höflichkeit leeres Geplärr'.
 Drum grüß' ich in Eli, dem freien Mann,
 Nur Eli, den Menschen, deß' Gunst ich gewann!“

So sprach Ahasver. Drauf, der Wahrheit treu,
 Erwähnt er des Sturms überstand'ner Gefahr,
 Und, sorgfältig scheidend vom Korn die Spreu,
 Der bunt durcheinander gewürfelten Schaar,
 Die mit ihm geschlummert auf harter Streu,
 Nachdem sie, dem sinkenden Kiel der „Gloire“,
 Von wild sich erhebender Fluth durchweicht,
 Wie Ratten entronnen, die Küste erreicht:

„Von allen den Hunderten, die an Bord
 Des Schiffs sich bewegten, erblickten nur Zehn
 Der Mühsale Ende im sicher'n Port;
 Die Anderen sah ich in Mengsten vergeh'n.
 Es trieb sie von heimischer Erde fort
 Der Wunsch, sich inmitten der Herren zu seh'n.
 Nun sind sie befriedigt. Im Meere trennt
 Vom Knecht den Gebieter kein Prachtmonument.“

Wie dröhnend und krachend sich löst der Ast
 Vom Hickorystamme im lauten Geheul
 Des jähen Tornado's, brach Mast auf Mast,
 Und, stürzend vom Decke im rollenden Knäu'l,
 Versank in der See die lebend'ge Last.
 Dem fühlenden Herzen ein Schrecken und Gräu'l,
 Empfang die gewaltig empörte Fluth
 Den stetig sich mehrenden Menschentribut.

Um's Leben zum äußersten Kampf gewillt,
 Entgingen mit Mühe dem grinsenden Tod,
 Erstarrt und ermattet, des Jammers Bild,
 Allendlich geborgen im rettenden Boot,
 Ein Ritter vom Stegreif, im Wappenschild
 Den Scheriff vor'm Galgen, ein Temp'renzzelot,
 Auch drei Kapuziner, ein Fonds-Sensal,
 Zwei Reverends und ein Milizgeneral.

Die meisten der Herren — so schien es mir —
 Besaßen des Weltmannes feineren Schliff,
 Sie zeigten Routine, Geschick, Manier
 Und epicuräischen Lebensbegriff. —
 Wie war doch ganz anders der Pionier,
 Der I n d e p e n d e n t, der auf schleichendem Schiff.
 Die Freiheit zu gründen, gesucht dies Land,
 Den Herrgott im Herzen, den Pflug in der Hand.

Entfremdet dem Luxus der alten Welt,
 Zufrieden mit nöthigstem Leibesbedarf,
 Genöß er der Ruh' — wenn sein Werk bestellt —
 Im Kreise der Kinder. Sein Trachten verwarf
 Das Waffengetümmel im off'nen Feld,
 Und, während im Osten verheerend und scharf
 Die Geißel des Krieges die Völker traf,
 Erschuf er ein Eden und pflegte es brav.

Doch all' seine Enkel ergriff die Wuth,
 Zu sünd'gen, wie's jenseits des Meeres geschah;
 Da strömte zu Salem der Hexen Blut,
 Da war Ephialtes den Tapferen nah',
 Die wider Alt-England das höchste Gut
 Der Menschheit vertheidigt; da raubte die Squaw
 Aus gastlichem Wigwam das Bleichgesicht;
 Da adelte Gold den erbärmlichsten Wicht!" —

„Ich hörte dir lange und schweigend zu!“
 Erwiederte Eli. „Wer Bilder geseh'n,
 Sah nicht nur die Schatten im Bild, wie du.
 Das Schlimmste, so je diesen Fluren gescheh'n,
 Erfüllt dein Gedächtniß. Ein Giftragout
 Aus Wahn und Entartung ist leicht zu verschmäh'n!
 Doch beut deiner Seele 'nen besser'n Schmaus
 Der ehrjamen Wittwe gesegnetes Haus.

Schon sind wir zur Stelle! Tritt ein, tritt ein!
 Ob fremd auch den Meinen dein Angesicht ist,
 Sollst dennoch du ihnen willkommen sein.
 Sie werden nicht fragen, ob Jud' oder Christ
 Dich zeugte, ob links oder rechts vom Rhein
 Das Weib dich gebar und weiß' Standes du bist."
 So sprach er und führte zur trauten Kist
 Am friedlichen Herde den finsternen Gast.



In geräuschlos, rüstig Wallen! —
 Durch des Häuschens engen Raum
 Schweben holde Lichtgestalten.
 Wie ein wonn'ger Frühlingstraum
 Freundlich lächelnd, ruht ein Knabe,
 Kaum dem Gängelband entrückt,
 In der Mutter weichen Armen,
 Die ihn sanft an's Herz gedrückt.

Schürend des Kamines Gluthen,
 Die durch harter Kohlen Schicht
 Prasselnd auf- und niederfluthen
 Und in bläulich' Dämmerlicht
 Des Gemaches Wände hüllen,
 Kniet Susanna und gedenkt
 Ihres Sohnes, der ermüdet
 Seinen Schritt zur Hütte lenkt :

„Trübe Tage, kühle Nächte
 Leiten den November ein;
 Tritt der Herbst in seine Rechte,
 Wird es kalt im Kämmerlein.
 Welkes Laub bedeckt der Pfade
 Unentwirrbar' Labyrinth,
 Und den Feuerherd ersehnet,
 Wer sich müht in Sturm und Wind.

Daß der Imbiß, wohlbereitet,
 Lockend ihm vor Augen steh',
 Sei ein Linnen ausgebreitet,
 Rein wie frischgefall'ner Schnee.“
 Drauf an's junge Weib sich wendend :
 „Hang' am Büblein nicht so fest!
 Keinen Helden wird erziehen,
 Wer nicht früh' vom Hätscheln läßt!

Mache von der süßen Bürde
 Frei die Arme! Meinem Sohn,
 Deinem Gatten, der die Hürde
 Uns beschirmt, deß' schönster Lohn
 Dieses Hauses heil'ger Friede,
 Sei dein Sinnen zugewandt,
 Und, gebührend ihn zu ehren,
 Reg' geschäftig Fuß und Hand!" —

Eli's Gattin, still sich neigend
 Jener Mahnung, legt zur Ruh'
 Das geliebte Kind und schweigend
 Naht sie der verschloss'nen Truh',
 Die mit blendendem Gewebe
 Ihrer Hände Fleiß gefüllt,
 Und im Fluge der Minute
 Ist das Tischchen weiß umhüllt.

Speisen, die vom Borrathskeller
 Und vom Kochherd sie empfah'n,
 Breitet sie auf ird'ne Teller.
 Hell erglänzt das Argentan
 Säuberlich polirter Kannen,
 Wohlversorgt mit Milch und Thee.
 In krystallener Caraffe
 Blinkt der Quelle Panacee.

„Allen Braven Glück und Segen!“
 Eli rief's; mit raschem Schritt
 Eilt den Seinen er entgegen:
 „Einen Fremdling bring' ich mit,
 Der des Argen viel gesehen
 Und gehört und lernen soll,
 Daß dies schöne Land der Freien
 Auch des Guten übervoll!“

Dann zum Gaste: „Die ich küsse,
 Nenn' ich Mutter, Weib und Kind.
 Tausend Freuden und Genüsse,
 Die für Keinen käuflich sind,
 Dankt ein Menschenherz der Liebe,
 Die bescheiden lebt und wirkt,
 Sich in stiller Hütte Dunkel,
 Wie im Meer die Perle, birgt!“

Und an Eli's Seite schreitet,
 Höflich grüßend, Ahasver,
 Der, zum Ehrensitz geleitet,
 Plötzlich, wie von ungefähr
 Unablässlich faßt in's Auge
 Ein ihm wohlbekannt' Gesicht,
 Drauf geschrieben steht: „Der Wille
 Führt allein durch Nacht zum Licht!“ —

„Ist's Lenore, die ich finde
 In des Gastfreunds treuem Weib?
 Ist's die Dirne, die der Sünde
 Sich ergab mit Seel' und Leib;
 Die ich in Lutetia's Schmutze
 Schier verkommen vor mich sah?“
 So fragt Ahasver sich selber,
 Und die Antwort lautet: „Ja!“

Doch, des Staunens Regung zähmend,
 Wendet er dem Wirth sich zu:
 „Für mich Armen ist beschämend
 Dieser Friede. Sich'rer Ruh'
 Könnt' auch ich am eig'nen Herde
 Mich erfreu'n, hätt' ich zur Zeit
 Keine Lieb', wie du, gefunden
 Und, wie du, in Ehr' gefreit!

Aber im Tumult der Städte
 Suchte ich Betäubung nur,
 Zecht' mit Schlemmern um die Wette
 Und der Säkung der Natur
 Trotzte ich im Cölibate.
 Courtesanen zu Paris
 Fand ich, doch kein Maienröslein,
 Keusch und unverseht wie dies!“

Und er deutet auf Lenore. —
 Der Verdammniß Schreckenston
 Klänge sanfter ihrem Ohre
 Als des Wand'rer's grimmer Hohn.
 Sie gedenkt der Stunde wieder,
 Da der Heuchler ihr genah,
 Ihrer Unschuld Blume rühmend,
 Die er grausam selbst zertrat.

„Jedes Unglück ist von Adel!“
 Sprach Susanna. „Hart berührt,
 Schmerz die Narbe! Lob wird Tadel,
 Wo der kalte Spott regiert.
 Wiſſe, Fremdling! Ed'le Menschen
 Dienen keinem nieder'n Zweck
 Und betasten nie gewaltſam
 Einer Seele wunden Fleck.“

Dieses Land will dich gemahnen,
 Durch der Ehre stolze That,
 Würdig deiner besten Ahnen,
 Auszustreu'n des Heiles Saat;
 Neu das Leben zu beginnen,
 Jeder schwergebüßten Schuld
 Zu vergessen und zu fördern
 Alles Gute in Geduld.

Unſ'res Banners ew'ge Sterne
Schau'n auf Alle mild herab,
Die herbei aus weiter Ferne
Trug der Sehnsucht Wanderstab.
Lies in ihren heil'gen Strahlen:
,Was der Liebe Mantel deckt,
Wage nimmer, zu enthüllen! —
Elend ist, wer Elend weckt!

So Susanna. Sich erhebend,
Wandte sie sich, tief erregt.
Ihr zur Seite, zitternd, bebend
Wie die Espe, sturmbewegt,
Stand Lenore. — Werth des Wunsches
Däucht den Frauen, fern zu sein
Dem Besucher; und sie scheiden,
Lassen Wirth und Gast allein.

Mühsam seinen Grimm bemeisternd, blickte Eli trüb
 und düster
 In des Alten fahle Züge. „Ein geheimnißvoll'
 Geflüster,
 Glück und Ehre braver Menschen meuchlings mor-
 dend — sprach er endlich —
 Ist des Tadel's minder würdig als des höhn'schen
 Schmeichlers Sünde,
 Der, wie das Gebell der Meute schreckt des Waldes
 flücht'ge Hinde,
 Durch verblüimte Lasterreden Furcht erwecket unab-
 wendlich.

Heuchle länger nicht Verwund'ring ob der wohlge-
 meinten Lehren
 Meiner Mutter. Reich verdient war jede Mahnung,
 die, zu wehren
 Schnödem, haßerfülltem Frevel, dir aus ihrem Mund
 erklingen.
 Spott umspielte deine Lippen, als du rühmtest von
 Lenoren,
 Was der unbewachten Jugend zügelloser Drang
 verloren,
 Eh' der Geist im Kampf des Lebens zur Erkenntniß
 vorgedrungen.

Ja, du weißt, was sie gewesen! — Schütt'le nicht
 die grauen Strähnen! —
 Sahst ihr Sodom und Gomorrha, sahst Demanten,
 die als Thränen
 Der verstoß'nen Sittenreinheit in erbuhlten Span-
 gen glänzten,
 Sahst die Heldin wüster Feste im Triumphe fortge-
 tragen,
 Bleiche Slaven nied'rer Lüfte, die zu ihren Füßen
 lagen,
 Und die Blüthen, die, wie Dornen schmerzend, ihre
 Stirn umkränzten!

Alles dies hast du erkundet. Doch die himmelhohen
 Schranken,
 Die der bußbereiten Seele Worte, Thaten und
 Gedanken
 Ueberall entgegenstellten, blieben deinem Blick ver-
 borgen.
 Nicht erkanntest du die Größe eines Weibes, das,
 getragen
 Von der Kraft des eig'nen Willens, in der Prüfung
 schweren Tagen
 Strahlend jeden Groll besiegte, wie den nächt'gen
 Thau der Morgen.

Einsam, gleich der Bergaurikel, die auf duftum-
 wob'ner Höhe
 Blüht und dorrt, ist sie erschienen, als, gedrängt von
 bitter'm Wehe,
 Sie, der harten, mühevollen Arbeit Magd, dies
 Heim gefunden.
 Hier an trauter Friedensstätte lohnte sie des Trostes
 Spende
 Treu und dankbar durch die Thaten einer Liebe ohne
 Ende;
 Und mein Schicksal ward dem ihren, mir zum Heile,
 eng verbunden.

Keinen Makel, der, an ihrer Wiege hastend, je sie
 fränkte,
 Keine Regung ihrer Seele, die vom rechten Pfad sie
 lenkte,
 Ließ ihr redliches Geständniß unenthüllt. Ich sah
 erschlossen
 Das Geheimniß der Verirrung, die das Leben ihr
 gegeben,
 Sah die schutzberaubte Kindheit und der Jungfrau
 thöricht'-Streben,
 Dort der Schönheit Sieg zu feiern, wo der Reue
 Thränen flossen.

Dennoch ward sie mir Gefährtin und die Mutter
 meines Knaben,
 fand ich doch in ihr die Liebe; die nicht Zeit noch
 Leid begraben,
 Die, in ew'ger Glorie thronend, jedes Ungemaches
 Hyder
 Ueberwindet. — — Ihre theure Spur verfolgend, zu
 erflehen
 Die Verzeihung seines Kindes, stieg von des Ge-
 birges Höhen,
 Müden Fußes, franken Herzens, einst Marcell in's
 Thal hernieder.

Herrin nun durch Selbsterlösung, gab Lenore freud'-
 gen Muthes
 Ihrem Vater, was kein König, kein Besitz erschlich'-
 nen Gutes
 Ihm gegeben, Wohlgefallen an des schlichten Manns
 Bestreben,
 Jeder äußer'n Zier entsagend, unverdientem Tugend-
 preise
 Wie verdienter Schande ferne, in der Seinen engem
 Kreise
 Treu zu walten und genügsam, einig mit sich selbst
 zu leben.

So ward sie, die er betrogen um des Lenzes Blü-
 thensegen,
 Eine Leuchte seinem Alter; und, entrückt den finster'n
 Wegen
 Der in Weh verlass'nen Seelen, ging er ein in's
 Reich der Schatten. —
 Heil Lenoren! — Glücklich und der Freiheit würdig,
 wer gelichtet
 Dunk'le Bahnen, wer Gefall'ne ohne Murren auf-
 gerichtet
 Und mit Kraft gestützt die Schwachen, die im
 Ehrenkampf ermatten!“ —

Während Eli's letzter Worte hatte Ahasver
 betrachtet
 Eines Documentes Lettern, die bisher er nicht be-
 achtet,
 Im Gewind von Immortellen sorglich unter Glas
 und Rahmen.
 Jetzt, vom Schemel sich erhebend, tritt er näher, liest
 und findet
 Eine Urkund', die ohn' Schnörkel kurz und klar der
 Welt verkündet
 Eines freien Bürgers Titel, seinen Eid und seinen
 Namen.

Welch' ein Anblick! — Aus der Fülle dauernder Er-
 innerungen
 Hat, im Glanz der Märtyrkrone, sich ein Bild
 emporgerungen,
 Dessen vorwurfsvolle Züge er mit stummem Troß
 erwiedert.
 Doch nicht lange währt das Schweigen. „Wend'lin!“
 tönt's aus seinem Munde,
 Und er denkt nach dreißig Jahren wieder jener
 schwarzen Stunde,
 Die, wie tausend and're, lehrte: „Wahn und Treu-
 bruch sind verbrüdet!“

„Was du sinnend schaust — sprach Eli — ist der
 Bürgerbrief des Mannes,
 Dem die Mutter mich geboren, der des priesterlichen
 Bannes,
 Dessen Strahl sein Haupt getroffen, ledig wurde im
 Asyle
 Der Verfolgten. Nicht verletzert, nicht im här'nen
 Bußgewande,
 Rang er hier, der Lüge zürnend, die aus fernem
 Heimathlande
 Ueber's Weltmeer ihn getrieben, sich empor zu
 hohem Ziele.

Unter'm Schutze der Gesetze, die den ringenden
 Gedanken
 Nie bedroht mit Schwert und Feuer, nimmer ein-
 gepfercht in Schranken,
 Durfte Wendelin, der Zweifler, keinen Pharisäer
 scheuen,
 Von der Christin Huld begnadet, ohne Furcht vor
 gläub'gen Zwergen
 Sich des Ehebetts erfreuen und verkünden Roma's
 Schergen,
 Daß sein Sohn ihm gleichgeworden, ohne je es zu
 bereuen. —

Dem Bedürfniß, unabweisbar, einte sich der Bürger
 Achtung,
 Ihn dem Dunkel zu entheben; und in prüfender
 Betrachtung
 Dessen, was die Welt bewegte, kämpfte er in Vorder-
 reihen
 Tapf'rer Streiter, des Jahrhunderts schwerem-
 pfund'ne Schmach zu enden,
 Sklavenketten zu zerbrechen und in Ehren zuzu-
 wenden
 Des brutalsten Schachers Opfern die Berechtigung
 der Freien.

Und er sah die Siegeszeichen, sah das stolze Rich-
 mond fallen,
 Uns're Freudenfeuer glühen vor des Capitoles
 Hallen,
 Ehe der Rebellen Reste mit verzweiflungsvollem
 Wüthen
 In Amelia's Gefilden sich zum letzten Kampfe
 stellten
 Und sein Grab den Heldengräbern uns'res Volkes
 zugesellten,
 Daß die Dankbarkeit es schmücke mit des Lenzes
 schönsten Blüten! —

Ahasver, sein Unbehagen ob der Rede nicht ver-
 hehlend,
 Griff zum Stab und sprach: „Verzeihe, wenn ich,
 mich von dannen stehend,
 Unverzüglich dich verlasse, ohne näch't'ger Ruh' zu
 pflegen;
 Doch ich witt're hier den Pesthauch jenes gottver-
 geß'nen Mannes,
 Der, im Tode noch belastet mit dem Fluch des
 Kirchenbannes,
 Mir und meinen treuesten Freunden unter Waffen
 stand entgegen!“ —

Wie ein Thier, vom Blick der Schlange überwältigt,
 ohne Regung
 Harrt des Angriffs, sah nun Eli jeder fördernden
 Bewegung
 Sich beraubt und keiner That und keines Lautes
 länger mächtig.
 Zorn umhüllt mit düster'n Schatten seine Seele,
 während scheidend
 Ahasver sich von ihm wendet und, den off'nen Pfad
 vermeidend,
 Fürbaß schreitet unter'm Dache welken Laubes, far-
 benprächtigt.

Aufwärts zu der Berge Gipfeln, die im grauen
 Wolkenschleier
 Rings ein Zion überragen, das der strengen Sab-
 bathfeier
 Arbeitsmüd' entgegenschlummert, zieht er ungesäumt
 von hinnen.
 Wen'ge Stunden noch, und eines Indianersommers
 Lächeln,
 Schier verspätet, grüßt hernieder. Milder Morgen-
 lüfte Lächeln
 Küßt der Nebel Duftgebilde, die, Phantomen gleich,
 zerrinnen.

II.

Der Völker Bundesfest.

Wo des Itasca-Sees Huth
Enteilt des Mississippi Fluth,
Wo sie, an Sumpf und Moor gefettet,
Im Golf von Mexico sich bettet,
Wo stillen Meeres Woge brandet,
Wie dort, wo Erins Hunger landet,
Lädt zu der Freiheit Hochaltar
Die Epigonen jener Schaar,
Die einst Britannia's Leu'n bezwungen,
Ein Weckeruf metall'ner Zungen.

Und beide Hemisphären lauschen
 Den Klängen, die am Schynskiff rauschen,
 Zu feiern das Centennium
 Der Republik, die wiederum,
 Und deutlicher als je, verkündet,
 Daß sie für Alle ward gegründet,
 Die auf des Glends Dornenbahn
 Sich ihrem Banner huld'gend nah'n,
 Daß, ferne jeder Slavenstranke,
 Frei sei die That wie der Gedanke.

Was, redlich fördernd neues Streben,
 Der Künste hohe Kraft gegeben
 Wie der Gewerbe reger Fleiß,
 Wirbt heute um ein Vorbeerreis
 Des schönsten Siegs. — Geräum'ge Hallen
 Ein hehrer Ehrentempel Allen,
 Die dieses Landes Schutz erfreut,
 Umschließen, was der Friede bent,
 Der nirgend thront auf fester'm Grunde
 Als in der freien Staaten Bunde.

Die Blüthe fremder Nationen
 Erspäht das Auge. — Dem Wallonen,
 Dem reichen Kaufherrn aus Brabant,
 Winkt hier ein Freund vom Newastrand;
 Dort streift das Kleid des Hochlandschotten
 Die Fustanella des Mainoten.
 Den Bürger der Lagunenstadt
 Begrüßt ein Czech' vom Wissehrad;
 Und mit dem Sohn des Reichs der Mitte
 Lustwandeln Schwed', Franzos und Brite.

In Schaaren sammeln sich die Gäste
 Zum großen Völkerbundesfeste.
 Fanfaren tönen himmelnan;
 Und paradirend, Mann an Mann,
 Zieh'n auf umflaggten, breiten Wegen
 Unblutigem Triumph entgegen,
 In Reih' und Glied, zu Fuß, zu Roß,
 Gefolgt vom Wasserträgetroß,
 Der waffenkund'gen Bürger Viele
 Im heiteren Soldatenspiele.

Auch sind zur Stell', mit Schurz und Kelle,
 Novize, Meister und Geselle,
 Der Logenbrüder endlos Heer,
 Und der Parteien Schirm und Wehr,
 Genossenschaften, die, zu leiten
 Des Lands Geschick, am Wahltag streiten,
 In bunten Kotten aufmarschirt,
 Von Marschallsstäben dirigirt. —
 Ein schön'res Bild erspäht die Menge
 In der Gewerke Schaugepränge.

Schon grüßt der Procession Escorte
 Mit lautem Jubelruf die Pforte,
 Die zum ersehnten Ziele führt.
 Ein Jeder seinen Platz erkürt,
 Wie Raum und Zufall es gestatten
 Bald sind der Hügel grüne Matten
 Belagert, wie der duft'ge Hain,
 Den sie umfränzen. — Lange Reich'n
 Geschmückter Zelte und Tribünen
 Zur Raft den „Prominenten“ dienen.

Welch' ein Getümmel! — Pfaff' und Schranze
 Sind carrikirt im Mummenschanze,
 Der kreuz und quer Revue passirt,
 Indessen lärmend applaudirt
 Die Jugend, die mit Stift und Feder
 Des engen Schuljacks brüchig' Leder
 Pflichtschuldigt heut' bei Seit' gelegt
 Und höh'rer Pyrotechnik pflegt,
 Für würd'gen Knalleffect zu sorgen
 Tagüber bis zum nächsten Morgen.

Hier lauscht das Volk dem ed'len Grimme
 Des Redners, der mit Stentorstimme
 Die Flamme der Begeist' rung weckt.
 Auf weichen Rasen hingestreckt,
 Schwelgt dort ein trunkener Rhapsode
 Im Schwung und Wohlklang seiner Ode.
 Die Trommel dröhnt, Bajazzo springt,
 Die Freude jauchzt, der Becher blinkt,
 Und aus der deutschen Sängers Hallen
 Des Hymnus ernste Klänge schallen :

Land der Freien!

Dir zu weihen

Muth und Kraft zur Ehrethat,
Ist aus ferner Heimath Gauen
Hoffend, mit der Lieb' Vertrauen
Deutschlands Blüthe dir genacht.
Laß im Julisonnenstrahle,
Der ein neu' Jahrhundert grüßt,
Sie zur Höhe der Entfaltung,
Der die reife Frucht entspriest,
Wohl gedeihen,
Land der Freien!

Hort des Rechtes,

Feilen Knechtes

Steter Schrecken sei fortan!
Eine Zwingburg allen denen,
Deren Trug aus Schweiß und Thränen
Fluchbeladen' Gold gewann!
Deines Schutzes sich erfreuend,
Finde seines Hauptes Pfühl,
Oh' der Tag sich neigt, der Brave,
Uermattet im Gewühl
Des Gefechtes, —
Hort des Rechtes!

Quell des Strebens,
 Das des Lebens
 Steile Bahn zu eb'nen sucht,
 Thaten, die dem Mangel wehren,
 Des Besitzes Fülle mehren,
 In des Ruhms Annalen bucht,
 Gib Erquickung auch dem Ringen,
 Das, dem Schönen zugewandt,
 Mit der Künste reichem Segen
 Dich beglücke! — Sei genannt
 Nicht vergebens
 „Quell des Strebens.“

Land der Freien!
 In die Reihen
 Deiner Söhne traten wir;
 Und, was immer auch geschehe,
 Ew'ge Treu' in Wohl und Wehe
 Schwört die Kindesliebe dir!
 Deine Banner zu bekränzen,
 Denen unser Jubel schallt,
 Blüh'n, wie heut', nach hundert Jahren
 In Germania's Dichterwald
 Frische Maien, —
 Land der Freien!

Der Sang verhaucht in Abendlüften,
 Die, Kühlung fächernd, mit den Düften
 Des Haines sanft herniederzieh'n;
 Im letzten Purpurdämmer glüh'n
 Die Wipfel, tröstend zu verkünden,
 Daß auch die trüben Tage schwinden
 Wie dieser frohe Tag des Glücks. —
 Das Volk, gedenk des Augenblicks
 Der Trennung, eint in Lieb' die Hände,
 Daß es die Feier würdig ende.

Zum Hügelkranz, dem sich die Schwingen
 Der Sommernacht entgegenringen,
 Strömt nun im zügellosen Lauf
 Die wirre Menge, Hauf' an Hauf',
 Und sieht, vom Strahlenmeer umgeben,
 Sich unter'm Schutz des Nar's erheben
 Den Lichtgedanken, in G e s t a l t
 C o l u m b i a ' s, die mit Gewalt
 Des Mammons und des Trugs Chimära
 Bekämpft, im Dienst der neuen Aera.

Empor in's Aug' der Heldin schauend,
 Dem Siege ihrer Kraft vertrauend,
 Steh'n die Bedrängten dieser Welt,
 Von deren Arm die Kette fällt,
 Und rechts und links, zur Flucht entschlossen,
 Der Despotieen Bundsgenossen,
 Der Schlachten Gott mit blut'gem Schwert
 Und sie, die Saat und Frucht verheert,
 Wo Ares scheucht den Völkerfrieden,
 Die grimme Drei der Eumeniden.

Wie's „Thalatta!“ der Zehnmaltausend
 Dem Meer ertönte, scholl es brausend
 Aus hochentzückter Späher Schaar:
 „Heil dir, Columbia! — Am Altar,
 Den du der Freiheit aufgerichtet,
 Sei heut' im Schwur der Lieb' geschlichtet
 Der Nationen letzter Streit,
 Auf daß in reichster Herrlichkeit,
 Zu lohnen jede ed'le Mühe,
 Der Lebensbaum der Menschheit blühe!“

III.

Columbia und Ahasver

Kaum war der Massen Ruf verklungen,
Als Ahasver sich ihnen naht
Und, von des Zornes Gluth durchdrungen,
Laut redend gegenübertrat:
„Im F e s t t a b l e a u, ihr Patrioten,
Sprengt ihr die Fesseln der Heloten!

Aus trostlos wogenden Prairiesen
Erstehen Gärten weit und breit,
Und ein Gemisch von Phantasieen
Ersetzt die rauhe Wirklichkeit.
Das ist die Würze jeder Feier
Im Vaterland der Weltbefreier!

Prahlhänse! Ist es je geschehen,
 Daß, wo ein Volk in Waffen stand,
 Der Sklavenpeitsche zu entgehen,
 Es eures Adlers Fittig fand?
 Schwimmt nicht die Perle der Antillen
 Im Meer von Blut um euretwillen?

Des Knechts gedenkt ihr, der gestritten,
 Befehdend eurer Sterne Licht,
 Des Freiheitskämpen, der gelitten
 An eurem Galgen, denkt ihr nicht!
 Ihr zürnt noch heut' dem armen Hessen,
 Doch des John Brown habt ihr vergessen!"

Der fecken Rede nicht gewärtig,
 Stürmt über Hügel, Stock und Stein,
 Mit Wort und That zum Angriff fertig,
 Auf Ahasver die Menge ein,
 Und drohend rief es: „Tod den Schwätzern,
 Die uns und unser Land verkehren!"

Da regt es sich und tönt hernieder
 Sanft wie der Aeolsharfe Klang:
 „Verkünden Lob- und Jubellieder,
 Was ich im guten Werk errang,
 Soll auch der Tadel nicht erbeben,
 Den Schleier meiner Qual zu heben!"

Und mit der Satzung heil'gem Schilde
 Ihr Herzblut schirmend, stolz und hehr,
 Tritt aus dem Lichtumfloss'nen Bilde
 Columbia vor Masver :

„Sprich sonder Furcht! Der Themis Wage
 Prüft die Bedeutung deiner Klage!“ —

„Der Themis Wage — scholl's entgegen —
 Ist, wo du herrscheßt, denen hold,
 Die auf des Unrechts Schale legen
 Ihr leichterworb'nes, schweres Gold,
 Die im Dorado frommer Christen
 Den Thron erhöh'n für Rabulisten.

Die Gleichheit, die dem Volk man gönnte,
 Mißbraucht der rohe, freche Wicht;
 Wo sie allein bestehen k ö n n t e,
 Vor dem G e s e t z, besteht sie nicht.
 Wir schauen nur ein Nivelliren,
 Darob die Krüppel triumphiren.

Wer ohne Geist und eig'nen Willen
 Gehorcht dem Scepter der Partei,
 Wird sicher seinen Hunger stillen
 Und ist von schwerer Arbeit frei.
 Ihn lohnt ein Amt und, lernt er schreiben,
 Kann er's bis zum Senator treiben

Die Kraft, die mit des Urwalds Dornen
Den Kampf bestand, erliegt der Frohn',
Und, jede Leidenschaft zu spornen,
Erbliht die Speculation.

„Jagt Schätzen nach, nur nicht vergeblich;
Wie's sonst geschieht, ist unerheblich!“

Betbrüder, die von Tugend schwätzen
Und ihren Dirnen Häuser bau'n,
Zieh'n aus des Volkes Steuerbägen
Des Reichthums Anspruch auf Vertrau'n.
Durch aller Herren Lande klingen
Die Lieder von Columbia's — „K i n g e n“ !

Mit Beil und Block und Daumenschrauben
Bist nie dem Forscher du genah't;
Frei steht's, zu zweifeln, wie zu glauben,
Und streng getrennt sind Kirch' und Staat.
Doch schwört nur d e r nach bestem Wissen,
Deß' Lippen deine Bibel küssen! —

Was du mich lehrtest, ist dies Eine :
„Die Freiheit bleibt der Erde fern !
Dem äußern Glanz und eit'len Scheine
Beugt sich die Menschheit gar zu gern.
Ein jedes Volk wird Mittel finden,
Sich selbst die Ruthe aufzubinden!“ —

„Wohl Mancher sah, was du gesehen,
 — Klang jetzt das Wort Columbia's —
 Das Böse, das durch dich geschehen,
 Der seiner Sendung nie vergaß.
 Den Sternen, die erleuchten sollen,
 Dem Lichte wirfst du ewig grossen.

Die düster'n Schatten fest zu halten,
 Wardst du gesandt in diese Welt.
 D e i n sind die dunkel'n Nachtgestalten,
 M e i n ist der Strahl im Bannerfeld!
 Vor ihm besteht und thront kein Götz
 Hoch über'm thronenden Gesetze!

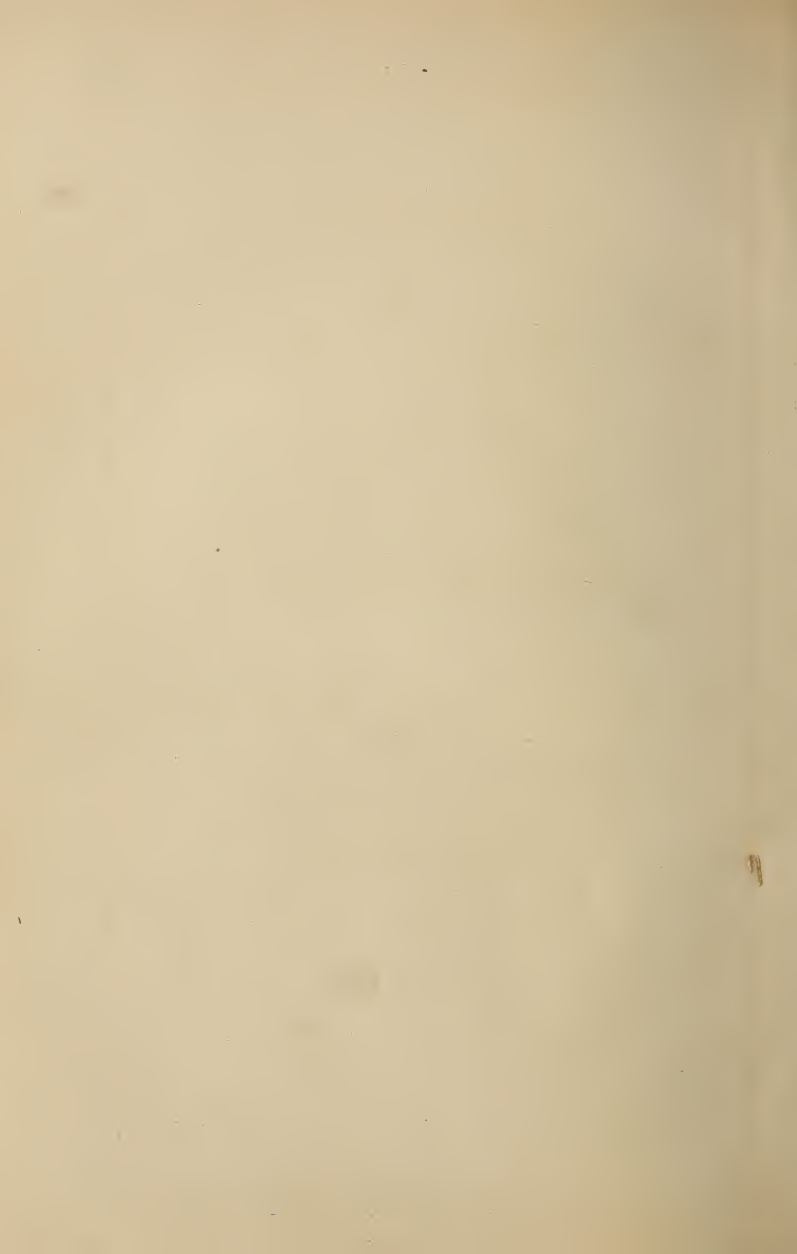
Du, Ahasver, der nie geachtet
 Des gleichen Rechts, der gleichen Pflicht,
 Der nach dem Leben mir getrachtet,
 Vernimm, was die Erkenntniß spricht:
 „Nicht R a c h e — S c h u t z ersehnt die Milde!
 Drum naht' ich mit der Satzung S c h i l d e !

Doch, soll die Saat, die ich auf Erden
 Zum Heil der Völker ausgestreut,
 Kein Opfer blinder Schwäche werden,
 Der Gnade, die das Recht bedrängt,
 Will ich die Guten nicht betrügen,
 Muß ich das S c h w e r t zum S c h i l d e fügen! --

Blick' auf! Vom Golf bis zu den Seen
 Ist meines Volkes Kern gesund.
 Millionen mir zur Seite stehen
 Im unauflösl'ich heil'gen Bund.
 Ihr Pflichtbewußtsein trägt in's Leben
 Den Drang, das Höchste zu erstreben!

Das Höchste aber ist die Liebe,
 Die, jeder nieder'n Selbstsucht feind,
 Die Ordnung schafft im Weltgetriebe,
 Der die Gerechtigkeit sich eint,
 Die Allen gleichen Schutz verkündet,
 Der wahren Freiheit Tempel gründet.

Sie ist der Heiland künft'ger Tage,
 Der dich allein erlösen kann
 Vom Fluche, der nach alter Sage
 Dich fesselt in der Irrfahrt Bann.
 Kannst du im Menschen untergehen,
 Werd' ich zuerst dein Ende sehen!"



Ahasver.

Alter Sage neue Deutung.

Complimentary.

Zur

Hundertsten Jahresfeier

der

Unabhängigkeits-Erklärung

von

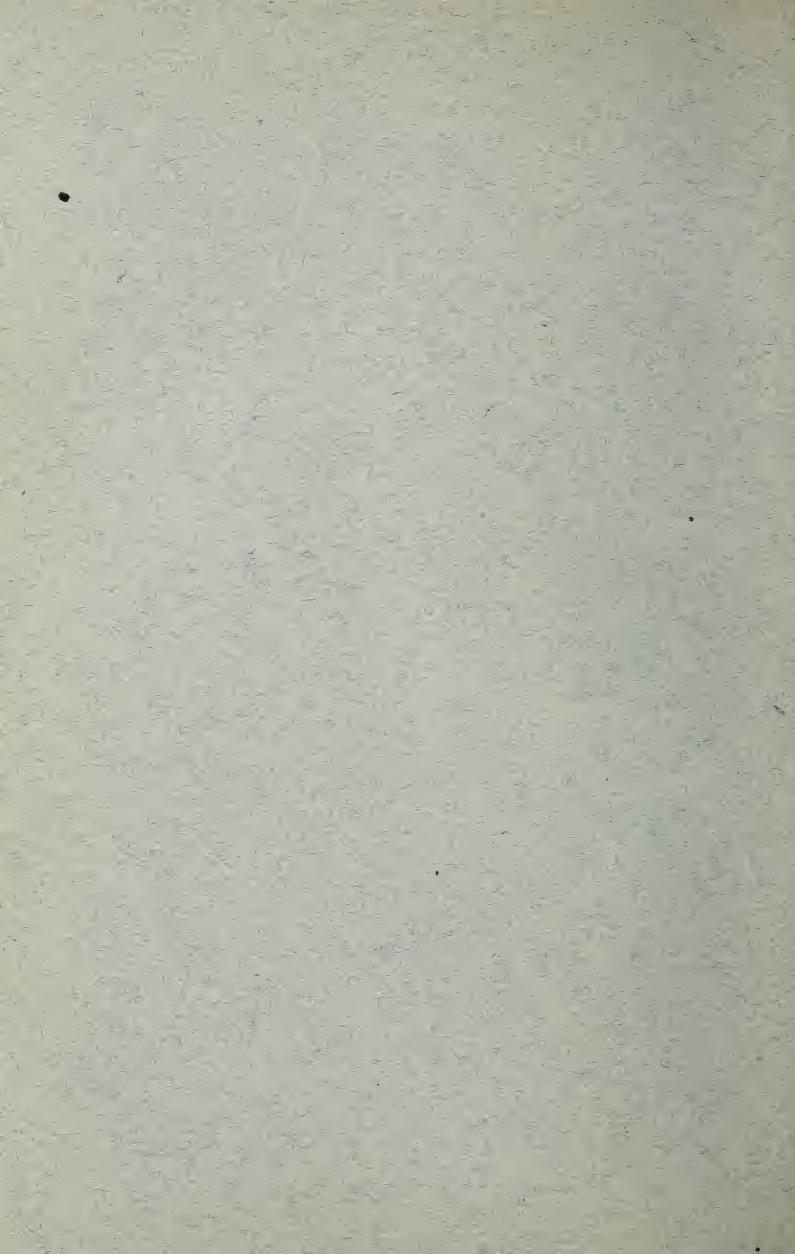
Julius Bruck.

NEW YORK.

Billmer & Rogers News Company.

THE AMERICAN NEWS COMPANY.

1876.







LIBRARY OF CONGRESS



0 041 198 378 A